

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeitung oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 168. Mittwoch, den 22. Juli 1914. 21. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

Vom auswärtigen Handel.

Das Jahr 1913, dessen endgültige Zahlen jetzt erst, und auch noch nicht einmal sämtlich vorliegen, hat eine wirtschaftliche Entwicklung gesehen, die jedem unverkennbar bleibt, der nicht an der Hand der Marx'schen Wirtschaftslehre beobachtet. Aus der kolossalen Arbeitslosigkeit, die besonders seit Oktober den Himmel schrie, mußte der Arglose schließen, daß die Geschäfte schlecht gingen, Bedarf und Produktion abgenommen hätten. Statt dessen ist auf jedem Gebiete wirtschaftlicher Betätigung weit mehr geleistet worden als im Jahre 1912. Größere Leistungen, weniger Arbeitslosigkeit, das ist das Fazit des Jahres 1913 für die Arbeiterklasse. Und es erklärt sich aus der von Marx schon vor 50 Jahren nachgewiesenen Tatsache, daß der wirtschaftliche Fortschritt selbst darin besteht, immer mehr Produkte mit immer weniger Arbeitskräften herzustellen, was unter der Herrschaft des Kapitalismus für die „Ueberbrüssigen“ Arbeitslosigkeit und Hunger bedeutet.

Wie wenig man berechtigt ist, das Jahr 1913, das über so viele Zehntausende von Arbeitern Not und Elend gebracht hat, im kapitalistischen Sinne als ein schlechtes Geschäftsjahr anzusehen, lehrt unter anderem auch die Entwicklung des auswärtigen Handels in Deutschland. Hat er doch in diesem einen Jahre eine Steigerung erlebt, wie nie zuvor! Die Zahlen der deutschen Einfuhr und Ausfuhr während der letzten Jahre bieten folgendes Bild:

Jahr	Einfuhr (Millionen Mark)	Ausfuhr (Millionen Mark)
1909:	8527	6594
1910:	8934	7478
1911:	9705	8106
1912:	10692	10097
1913:	10770	

Wie der erste Blick auf diese Tabelle zeigt, ist besonders die Ausfuhr in diesen fünf Jahren ganz enorm gewachsen, um nicht weniger als 3500 Millionen Mark pro Jahr, d. h. um weit mehr als die Hälfte ihres Bestandes im Jahre 1909. Und von diesem Zuwachs kommt ein rundes Drittel, nämlich 1140 Millionen, auf das eine Jahr 1913. Was für eine Fülle vermehrter Arbeitsgelegenheit würde das geben, wenn — ja wenn die kapitalistische „Ordnung“ nicht wäre! Doch auch die Einfuhr ist ununterbrochen gestiegen, insgesamt um 2200 Millionen Mark, fast ein Viertel der Höhe, die sie 1909 erreicht hatte.

Nun genügen allerdings die Wertangaben allein nicht, um den tatsächlichen Stand dieser Dinge zu beurteilen, weil ja bis 1912 die Preise unablässig gestiegen sind. Eine größere Anzahl Mark braucht infolgedessen noch nicht eine größere Menge Waren zu repräsentieren. Wir fügen deshalb auch noch die Quantitäten der ein- und ausgeführten Waren bei, die das statistische Jahrbuch allerdings nur für den sogenannten „Generalhandel“ angibt, d. h. einschließlich der durch Deutschland nur hindurchtransportierten Waren. Es sind die folgenden Quantitäten:

Jahr	Einfuhr (Tonnen)	Ausfuhr (Tonnen)
1909:	69 210 000	54 794 000
1910:	70 736 000	60 466 000
1911:	75 565 000	66 591 000
1912:	79 242 000	73 499 000
1913:	81 412 000	82 195 000

Auch hier sieht man eine besonders starke Steigerung der Ausfuhr, um 27 400 000 Tonnen, d. h. rund die Hälfte dessen, was 1909 insgesamt exportiert wurde. Bei der Einfuhr betrug die Zunahme 12 200 000 Tonnen, d. i. etwa der 6. Teil des Bestandes von 1909.

Jeder Mensch wird diese Steigerung der geschäftlichen Tätigkeit mit Freuden begrüßen. Er gibt aber Leute, die es als ein besonders günstiges Zeichen ansehen, daß die Ausfuhr um soviel mehr gewachsen ist, als die Einfuhr. Sie legen das so aus, daß Deutschland — im Verhältnis — immer weniger Waren vom Auslande braucht, dagegen das Ausland immer mehr von Deutschland. Dadurch, so meinen sie, würden „wir“ immer unabhängiger vom Auslande bei der Beschaffung unseres wirtschaftlichen Bedarfs.

Da bei den kommenden Kämpfen um die neuen Handelsverträge dieses Argument sicherlich eine große Rolle spielen wird, so wollen wir in folgendem unseren Genossen das nötige Tatsachenmaterial in die Hand geben, um sich über diese Dinge ein eigenes Urteil zu bilden und das eigene Urteil dann auch in der Agitation zu vertreten. Sie werden dabei finden, daß es kaum etwas Schieferes geben kann als jenen Gedankengang. Von „Unabhängigkeit“ gegenüber dem Auslande kann gar keine Rede sein, eher von einer wachsenden Abhängigkeit, nur daß dies für die gegenseitige wirtschaftliche Verflechtung der verschiedenen Völker überhaupt nicht der richtige Ausdruck ist. Die Sache spielt sich so ab, daß Deutschland in immer wachsendem Maße von anderen Ländern Rohstoffe und Nahrungsmittel bezieht, sie zu fertigen Fabrikaten verarbeitet und diese dann in immer wachsendem Maße dem Auslande wieder verkauft. Die wachsende Ausfuhr hat also die wachsende Einfuhr zur Voraussetzung und Bedingung; die eine nicht ohne die andere.

Doch lassen wir die Tatsachen sprechen. Um jene Zusammenhänge zu erkennen, müssen wir die oben mitgeteilten Zahlen weiter zerlegen, und zwar nach zwei Richtungen hin. Erstens müssen wir wissen, mit welchen Ländern jener Handel betrieben worden ist, zweitens, aus welchen Waren er sich zusammensetzt.

Da ist nun zunächst zu bemerken, daß bei weitem der größte Teil des Außenhandels mit den Ländern Europas betrieben wird. Europa allein liefert von unserer Einfuhr mehr als alle übrigen Erdteile zusammen; Europa allein bezieht von unserer Ausfuhr mehr als dreimal so viel, wie alle übrigen Erdteile zusammen. Hier die Zahlen:

	1912	1913	1912	1913
Europa	6008	5890	6744	7677
Amerika	2885	2994	1496	1547
Asien	1006	1049	420	548
Afrika	479	497	185	211
Australien	304	328	100	104

Im Jahre 1913 hat also Europa allein uns für 5890 Millionen Mark Waren geliefert, alle anderen Erdteile zusammen nur für 4868 Millionen Mark. Von uns bezogen hat Europa allein für 7677 Millionen Mark, alle übrigen Erdteile zusammen nur für 2410 Millionen Mark.

Noch krasser werden die Differenzen, wenn man die Vereinigten Staaten mit Europa zusammenaddiert, was man sinngemäß tun muß, weil ja die Vereinigten Staaten ein europäisch zivilisiertes Land sind, das in jeder Beziehung mit Deutschland, England, Frankreich usw. auf eine Stufe zu stellen ist, keinesfalls aber mit Britisch-Indien, Australien und ebensowenig mit Brasilien oder Argentinien. Mit den Vereinigten Staaten sah unser Handel wie folgt aus:

Jahr	Einfuhr (Millionen Mark)	Ausfuhr (Millionen Mark)
1912:	1586	698
1913:	1711	713

Das Rechenexempel stellt sich demnach so: im Jahre 1913 betrug die gesamte deutsche Einfuhr (rund) 10 800 Millionen Mark; davon kamen aus Ländern europäischer Kultur für 7600 Millionen Mark Waren, und nur der Rest von 3200 Millionen Mark kam aus anderen Ländern. Die deutsche Ausfuhr belief sich auf insgesamt (rund) 10 100 Millionen Mark, wovon nach Ländern europäischer Kultur für 8400 Millionen Mark gingen und nur für 1700 Millionen Mark nach anderen Ländern.

Nunmehr gilt es, den Anteil der einzelnen Länder an unserer Einfuhr und Ausfuhr festzustellen. Wir beginnen mit der Einfuhr, werden aber, damit die Arbeit nicht allzu sehr anschwilt und der Ueberblick nicht verloren geht, alle diejenigen Länder weglassen, die für weniger als 200 Millionen Mark in einem Jahre nach Deutschland geliefert haben. (Desgleichen nachher bei der Ausfuhr.) Es betrug die Einfuhr aus:

	1912: Mill. Mark:	1913: % der Gesamteinfuhr:	1912: Mill. Mark:	1913: % der Gesamtausfuhr:
Vereinigte Staaten	1586	14,8	1711	15,9
Rußland	1528	14,3	1425	13,2
Großbritannien	843	7,9	876	8,1
Oesterreich-Ungarn	830	7,8	827	7,7
Frankreich	552	5,2	584	5,4
Britisch-Indien	533	5,0	542	5,0
Argentinien	445	4,2	495	4,6
Belgien	387	3,6	345	3,2
Niederlande	345	3,2	333	3,1
Italien	305	2,9	318	3,0

*) Die kleinen Differenzen beim Addieren erklären sich daraus, daß die großen Summen ungleichmäßig abgerundet worden sind.

	1912: Mill. Mark:	1912: % der Gesamteinfuhr:	1913: Mill. Mark:	1913: % der Gesamteinfuhr:
Australien	277	2,6	296	2,8
Brasilien	313	2,9	248	2,3
Niederl. Indien	215	2,0	223	2,1
Schweden	214	2,0	224	2,1
Schweiz	206	1,9	213	2,0
Chile	210	2,0	200	1,9
Spanien	190	1,8	199	1,8
Dänemark	202	1,9	192	1,8
		86,0%	86,0%	

Unsere Tabelle umfaßt, wie man sieht, für jedes der beiden Jahre genau 86% der gesamten Einfuhr. Addiert man die wichtigsten Länder unter sich, so zeigt sich, daß die ersten fünf, also Vereinigte Staaten, Rußland, Großbritannien, Oesterreich-Ungarn und Frankreich, fast die Hälfte unserer gesamten Einfuhr liefern. Die europäischen Länder, für sich allein addiert, geben etwas mehr als die Hälfte; mit den Vereinigten Staaten zusammen liefern sie über 67% unserer Einfuhr. — Nun die Ausfuhr. Sie betrug:

	1912: Mill. Mark:	1912: % der Gesamtausfuhr:	1913: Mill. Mark:	1913: % der Gesamtausfuhr:
Großbritannien	1161	13,0	1438	14,2
Oesterreich-Ungarn	1035	11,6	1105	10,9
Rußland	680	7,6	880	8,7
Frankreich	689	7,7	790	7,8
Vereinigte Staaten	698	7,8	713	7,1
Niederlande	609	6,8	694	6,9
Belgien	493	5,5	551	5,5
Schweiz	521	5,8	536	5,3
Italien	401	4,5	394	3,9
Dänemark	254	2,8	284	2,8
Argentinien	239	2,7	266	2,6
Schweden	197	2,2	230	2,3
Brasilien	193	2,2	200	2,0
		80,2%	80,0%	

Hier umfassen unsere Zahlen 80% der gesamten Ausfuhr beider Jahre. Die ersten fünf Länder (es sind dieselben wie bei der Einfuhr, nur in anderer Reihenfolge), bezogen nicht ganz, aber doch fast die Hälfte unserer Ausfuhr (48—49%). Die europäischen Länder allein bezogen über zwei Drittel, nämlich 67—68%. Mit den Vereinigten Staaten zusammen bezogen sie über 75% unserer Ausfuhr. Auch hier springt die Bedeutung der Länder europäischer Kultur für unseren Export in die Augen.

Es bleibt nun noch übrig festzustellen, aus welchen Warengattungen sich diese Einfuhr und Ausfuhr zusammensetzt. (Schluß folgt.)

Ein Frontoffizier über Kasernendramen.

In der „Kölnischen Volkszeitung“ (Nr. 624) nimmt ein altgedienter Frontoffizier das Wort zum Luxemburg-Prozess. Er läßt zunächst seinen Zweifel daran durchblicken, ob der Kriegsminister durch Anstrengung des bekannten Prozesses gerade besonders geschickt die Interessen der Armee vertreten hat. Dann macht er Vorschläge, wie der Kampf gegen die zahlreichen Mißhandlungen in der Armee zu führen sei:

„Mißhandlungen entwickeln sich, ich möchte sagen, immer aus Beschimpfungen und vorschriftswidriger Behandlung. Mit einem Schimpfwort, mit einem Kniefen in die Arme, mit einem Puff in den Rücken, mit einem liebevollen Einsetzen des Gewehrs in die Schulter auf dem Kasernenhof fängt es an, mit Prügelein und Treten in Stuben und Ställen endigt es; das Drama, die kriegsgerichtliche Aburteilung, in der oft beiden Teilen Schuld nachgewiesen wird, ist da! Diese Anfänge hat man oft übersehen, übersehen wollen, ihnen keine Bedeutung zugemessen, und wundert sich dann über die Folgen...“

Es muß eben mit dem leider bei vielen Vorgesetzten noch immer gangbaren: „Ein Jagdhieb schadet nichts, zu Hause werden die Leute auch nicht mit Samtschuhen angefaßt, gründlich aufgeräumt werden.“

Der alte Offizier wendet sich dann scharf gegen das Nachherzieren und gegen die Strafbücher. Schließlich nimmt er sich die jetzige ganz unzulängliche Art des Beschwerderechts vor:

Die meisten Mißhandlungen gehören dem jüngsten Jahrgang an; an die „Alten“ wagt man sich nicht heran. Warum? Nun, weil diese sich sofort beschweren über die Sache zur Anzeige bringen. Das tut der Rekrut nicht, weil er nämlich die Bestimmungen über den Beschwerdeweg nicht kennt und weil er leider meist mit der Nahrung sogenannter guter Freunde

feinen Einzug in die Kaserne hält: alles, was nicht be-
schweren; denn magst du auch Recht bekommen, du wirst
von nun an doppelt gepöbelt! Gegen diese völli-
g unzureichende, leider vielfach verbrüchliche Vorstel-
lung muß ich den allerhöchsten Widerspruch
erheben. Im Gegenteil, Vorgesetzte, gegen die eine Be-
schwerde vorgebracht worden ist, hüben sich mit Fug und
Recht vor Schikanen, denn sie wissen ja, der Mann beschwert
sich. Ausnahmen bestätigen die Regel, auch hier die
Regel. Auch wird ein Vorgesetzter, der sein Handwerk ver-
steht, den Beschwerdeführer für den Dienst von dem Ver-
halten zu trennen wissen. Das muß aber gesagt werden,
wenn man auch nicht mädchenschaft empfindlich sein soll,
so magen zum Schaden des ganzen Dienstbetriebes die Leute
oft nicht, wo es angebracht wäre, von dem Recht der Be-
schwerde Gebrauch, weil ihnen nämlich sofort,
von Unterorganen meist, gepredigt wird,
wenn Beschwerden vorkommen, so wirst du
ein schlechtes Licht auf die Compagnie — ver-
kapptes Abhalten von der Beschwerde. Die
Beschwerdevorschrift enthält den Satz: Es ist den Soldaten
gestattet, sich zu beschweren. Ich habe, so lange ich beim
„Bau“ war, immer den Satz vertreten, ein Soldat, dem
Unrecht geschieht, muß sich beschweren, das verlange ich
von seinem Ehrgefühl. Es muß also die Beschwer-
devorschrift nicht erst, wie ich es erlebt habe,
am Ende der Rekrutenausbildung bekannt-
gegeben werden.

Ich weiß, daß ich mit dieser Meinung auf manchen
Widerspruch rechnen muß, ebenso mit der, daß jeder
Vorgesetzte, der Untergebene mißhandelt hat, aus der
Armee heraus muß.

Auch gegen die abscheulichen Mißhandlungen der
Rekruten durch die Alten weiß der Offizier ein Mittel:
Um Mißhandlungen von jungen Soldaten durch
ältere Kameraden vorzubringen, ist es sehr zweck-
mäßig, diese immer ganz gesondert zu quartie-
ren, auch in der Nacht, in deren Dunkel ja zumal viele
scheußliche Roheiten verübt werden. Es
braucht doch kein alter Mann in den Zimmern der Rekruten
zu schlafen, es wird den jungen Leuten schon nichts zustoßen,
es sind doch keine hilflosen Babys.

Diese Vorschläge sind so vernünftig, daß sie im
Kriegsministerium wohl kaum Beachtung finden werden.
Künftig wirkt es, wenn der katholische Offizier seinen
Artikel mit der Forderung schließt, die Ausbildung der
Mannschaften durch die Vorgesetzten solle nach der Lehre
Christi erfolgen: „Liebe Deinen Nächsten wie
dich selbst.“ Das wird wirklich schwer halten bei
Leuten, deren Beruf die Vorbereitung auf den Krieg ist.
Die Ausbildung im Totschießen und im Totschießen unter
der Losung „Liebe Deinen Nächsten“ — wirklich zu droh-
lig! Der Weg ist so gut, daß wir dem Verfasser in Gra-
den verzeihen, daß er seinen sonst guten Artikel pflicht-
gemäß mit einigen Anwürfen gegen die Sozialdemo-
kratie ipist, die angeblich die jungen Soldaten gegen
ihre Vorgesetzten „verhetzt“.

Militärische Rundschau.

Deutschland.
Neue Steuern.

In der letzten Zeit bringen die bürgerlichen Blät-
ter, die der Reichsregierung nahe stehen und die jeden
Brocken, der vom Regierungstisch den Journalisten hin-
geworfen wird, gierig aufnehmen, auffallend viele No-
tizen über neue Steuern und andere Pläne der Regie-
rung, die im Herbst dem Reichsparlament vorgelegt wer-
den sollen. Zumeist dürften es müßige Kombinationen
hungriger Zeilenteiler sein, die wenig Beachtung ver-
dienen; doch treten auch Einzelmeldungen hervor, die
nicht stillschweigend übergangen werden können. Wir
haben bereits gestern berichtet, daß im Schoße der Reichs-
regierung der Gesetzentwurf über ein Reichs-Zigaretten-
Monopol, das 100 bis 120 Millionen Mark bringen soll,
ruht. Auch ein Elektrizitäts-Monopol sei in Aussicht ge-
nommen. Ueber das Zigaretten-Monopol werden noch
folgende weitere Einzelheiten gemeldet: „Das Reich
tritt künftighin als Tabakkäufer auf dem Weltmarkt
auf, doch sollen die bisherigen Großhändler an den Lie-
ferungen beteiligt bleiben. Die Leiter und Angestellten
der staatlichen Tabakfabriken sollen nicht den Charakter
als Staatsbeamte erhalten, sondern zu dem Staate nur
in ein vertragliches Verhältnis treten. Der Staat soll
seine Fabrikate zu fest bestimmten Preisen an die Zwi-
schenhändler liefern und diese die Verkaufsgeschäfte ver-
sorgen. Außerdem denkt man an die Errichtung von
großen Niederlagen in den größeren Städten. Sollte
das Zigarettenmonopol kommen, so ist auch ein Sperr-
gesetz zu erwarten, das bestimmt, daß die Zigaretten-
fabrikation von einem bestimmten Zeitpunkt ab für Rech-
nung des Reiches zu erfolgen habe und das die Errich-
tung neuer Zigarettenfabriken verbietet. Die Herstel-
lung von Blech- und Kartonverpackungen, lithographi-
schen Arbeiten, Zigarettenpapier u. a. m. soll auch ferner-
hin der Privatindustrie überlassen bleiben.“

Man kann sicher annehmen, daß wieder ein Raub
auf die Taschen der großen Masse des Volkes beabsichtigt
ist, und dabei wird es bei einer Steuer nicht bleiben. So
schreibt schon das „Berl. Tagebl.“: „Sollte ein Zigaret-
tenmonopol in dieser Form, was wir indessen nicht an-
nehmen möchten, Gesetz werden, so wäre auch ein Zigar-
renmonopol und damit die Monopolisierung der gesam-
ten Tabakindustrie nur eine Frage in kurzer Zeit.“

Für die Arbeiterklasse gilt es, gegen jede weitere
Belastung des Volkes Protest zu erheben.

Unzufriedene Schichtleute.

Selbst die Schichtleute, die berufen sind, die gegen-
wärtige Ordnung anzuerkennen, beginnen unzufrieden
zu werden. In der „Preussischen Schutzmanszeitung“
wird verlangt, daß der Schichtleute eine größere Bewe-
gungsbildung im privaten Leben eingeräumt werde. Erst
kürzlich habe sich der Disziplinarmann des preussischen

Oberverwaltungsgerichts auf den Standpunkt gestellt, daß
es namentlich auch für die Polizeibeamten eine absolute
Ehrensamspflicht nicht gebe, und der Beamte Befehle, die
in das Privatleben eingreifen, nicht zu befolgen brauche.
Die Ordnungswächter niederen Grades befinden sich
nun in der sonderbaren Situation, sich gegen die Schikanen
der höheren Ordnungswächter wehren zu müssen. So hat u. a.
in Danzig der dortige Polizeipräsident nicht nur das
Halten der „Preuß. Schutzmanszeitung“ seinen Beamten
verboten, sondern er hat auch die auf den Revieren aus-
liegenden Exemplare beschlagnahmt und außerdem sogar
einigen Beamten in die Privatwohnung eines Schutzmans
gefahndet, um ein dort etwa vorhandenes Exemplar der
„Preuß. Schutzmanszeitung“ gleichfalls mit Beschlag zu be-
legen. — In Königsberg l. Br. wiederum erklärte ein
vorgesetzter Beamter, daß jeder, der die „Preuß. Schut-
manszeitung“ abonniert, auf irgend welche Unterstützungen
durch die vorgesetzte Behörde nicht mehr rechnen könne. (1)

Der Erlaß des Kriegsministers gegen das Schmier- gelderwesen

wird im „Reichsanzeiger“ vom 21. Juli veröffentlicht.
Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

„Kriegsministerium.
Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht,
daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee
dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer
fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den
Handwerksmeistern der Truppe und der militärischen An-
stalten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Bei-
hilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder
Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Ver-
sicherungsverträgen und dergleichen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen,
von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung
ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.
Berlin, den 16. Juli 1914.

Der Kriegsminister
von Falkenhayn.“

Das Stichwahlergebnis in Koburg.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“, das offizielle
Organ der nationalliberalen Partei Deutschlands, beschäf-
tigt sich in seiner Nummer vom 21. Juli nochmals mit
der Koburger Wahl. Es tritt mit aller Schärfe der Auf-
fassung der Freisinnigen entgegen, als ob der Ausgang
der Wahl ein Beweis dafür sei, daß das fortschrittliche
Programm in immer wachsendem Umfange an Werbe-
kraft unter den Wählern gewinnt. Das Blatt sagt seine
Ausführungen dahin zusammen:

„Es bleibt dabei, daß der Ausgang der Wahl nicht
zurückzuführen ist auf die etwa in den partei- oder
wirtschaftspolitischen Grundfragen des Fortschritts liegende
Werbekraft, sondern daß tatsächlich lokale Ursachen und
die „Niederfüllbacher Stiftung“ jene überraschende Neu-
orientierung mancher Wählerkreise herbeiführten. Wir
können nicht einmal zugeben, daß hierbei die Persönlich-
keit des Präsidenten Arnold besonders wirksam ins Ge-
weicht gefallen wäre. Trübe das zu, dann hätte er doch
im Jahre 1909 die gleiche persönliche Anziehungskraft auf
die Wähler ausüben müssen. Das ist aber, wie die Zahlen
ergeben, nicht der Fall gewesen, denn Herr Arnold erhielt
damals 3043 Stimmen, Herr Dr. Quarek 3445 Stimmen
und der Sozialdemokrat Ziesch 6183 Stimmen. Da die
Verdienste des Herrn Arnold um das Land Koburg bis
dahin wohl die gleichen gewesen sind, wie bis zum gegen-
wärtigen Zeitpunkt der Erziehung, so haben jedenfalls
diese Verdienste damals die Wähler zu einer erheblicheren
Stimmenabgabe nicht zu veranlassen vermocht. Schon aus
dieser ziffernmäßig belegten Tatsache geht unwiderleglich
hervor, daß andere Gründe für die Stimmerverschiebung
maßgebend gewesen sind, und da läßt sich feststellen, daß
der Stimmungsumschwung in der Wählerschaft mit dem
Auftreten des Herrn Staatsrechtslehrers Dr. v. List und
seiner Rede über die „Niederfüllbacher Stiftung“ einsetzte
und daß in der Hauptsache der suggestiven Einwirkung
der nun zugkräftig in den Wahlkampf hineingeworfenen
belgischen Millionen der Abfall gutgläubiger städtischer und
ländlicher Wähler zuzuschreiben ist.

Die Richtigkeit dieser unserer Auffassung wird die Zu-
kunft bestätigen, wenn es Herrn Reichstagsabgeordneten
Arnold und seinen politischen Freunden entgegen den im
Wahlkampf gemachten Zusagen eben beim besten Willen
doch nicht gelingt, jene belgischen Millionen herbeizuholen
und aus ihren Erträgen die „Grundsteuer“ in Koburg
zu beseitigen.“

Das bedeutet recht viel Wasser in den begeisterten
Wein der Freisinnigen. Die nationalliberale Darstellung
entspricht jedoch den Tatsachen bei weitem mehr, als die
stegesprochene Stimmungsmache der fortschrittlichen Volkspartei.

Der fatale Erlaß des Kriegsministers.

Vor einigen Tagen konnte unser Hamburger Partei-
blatt, das „Echo“, einen gestern auch von uns gebrachten
Erlaß des preussischen Kriegsministers an die Truppen-
kommandeure veröffentlichen, in dem zugegeben wird,
daß die von den militärischen Gerichten gegen Soldaten-
peiniger vielfach erkannten Strafen nicht im Einklang
stehen mit dem Willen der höheren Stellen und viel zu
milde beurteilt worden sind. Zum Schluß heißt es in
dem Erlaß, daß nur die rückfahrlöse Handhabung der
gesetzlichen Bestimmungen nach ihrer vollen Schärfe das
schwere Vergehen der systematischen Mißhandlungen
auszutrotten geeignet sei.

Der Erlaß wurde erst in diesen Tagen, kurz nach dem
Luxemburgprozeß, bekannt; dieser Prozeß wurde daher
vielfach als der Anlaß zu diesem neuesten Erlaß gegen
die Soldatenmischer angesehen. Die halbamtliche Presse
bemüht sich nun, die Unrichtigkeit dieser Annahme dar-
zulegen. So bemerkt der „Berl. Lok. Anz.“ zu der in
Umrissen wiedergegebenen Kundgebung des Kriegsmini-
sters: „Die in der sozialdemokratischen Presse ausge-
sprochene Ansicht, daß dieser Erlaß (des Kriegsministers)
an die Generalkommandeure vom 28. Mai) auf die Ent-
hüllungen im Rosa-Luxemburg-Prozeß zurückzuführen
sei, entspricht nicht den Tatsachen, da dieser Prozeß ja
sehr viel später verhandelt worden ist. Die Anordnun-
gen zum Erlaß der Verfügungen sind vielmehr nach un-
seren Erkundigungen bereits am 12. April d. J. getrof-
fen worden.“

Um so schlimmer erscheint uns jetzt die Injanzierung
des Luxemburg-Prozesses, da, wie der Erlaß zeigt, noch
in jüngster Zeit selbst die höchste militärische Stelle gegen
die Ueberhandnahme und die milde Beurteilung der
Soldatenmißhandlungen einschreiten mußte! Warum
hat man den Erlaß so geheim gehalten? Die Veröffent-
lichung des Erlasses ist jetzt den Militaristen offenbar
sehr fatal.

Gegen die richterliche Kritik der Schwurgerichte.

Wie aus Dresden gemeldet wird, hat das säch-
sische Justizministerium im amtlichen „Dresdener Jour-
nal“ eine Erklärung veröffentlicht, nach der die sächsi-
sche Justizverwaltung die Warnung verschiedener säch-
sischer Schwurgerichtspräsidenten vor einer
Rechtsbeugung nicht veranlaßt und nicht
billigte. Das Justizministerium verweist darauf,
daß schon der Reichsjustizsekretär Niederding sich scharf
gegen derartige Kritiken an Geschworenen im Reichstage
ausgesprochen habe. Die sächsische Justizverwaltung stehe
vollständig auf Niederdings Standpunkt.

Italien.

Italienische Deserteure. Als die Mobilisation für
den Raubzug nach Tripolis vor sich ging, da herrschte be-
sonders in Norditalien leider auch unter den wehrpflich-
tigen Arbeitern eitel Begeisterung. Dieser Lage erziel-
ten die Reservisten ganzer Jahrgänge in Norditalien
die Einberufung nach Albanien. Die Folge ist in den
schweizerischen Kantonen Tessig und Graubünden deut-
lich zu sehen. Tausende junger Leute, nicht nur aus der
Arbeiterklasse, sind fluchtartig in die schützende Schweiz
gekommen. Sie haben, scheint es, an dem tripolitani-
schen Abenteuer mehr als genug. Bei der letzten Mobilisation
konnte es die italienische Regierung wegen, auch ihre
Landsleute, die als Arbeiter in der Schweiz tätig sind,
den Fahnen rufen, und sie kamen alle, zumeist noch
mit kindischen, patriotischen Demonstrationen für das
„neue Vaterland Lybien“. Diesmal hat sie wahrschein-
lich die Stimmung genau gefaßt, denn es haben nicht
einmal graduierte Reservisten, die in der Schweiz arbei-
ten, Einberufungsorder erhalten — es wäre auch nie-
mand gekommen. Man sieht lieber ein paar Wochen
Gefängnis ab, statt sich für die Herren Diplomaten tot-
schießen zu lassen. Für die schweizerische Arbeiterschaft
ist freilich der Zustrom von Tausenden Deserteuren, die
alle Arbeitsgelegenheit suchen, bei der herrschenden Ar-
beitslosigkeit nicht gerade angenehm.

Rußland.

Große Proteststreiks. Die Petersburger Ar-
beiterklasse ist seit ein paar Tagen in einen Sympathie-
streik, wie es heißt, um gegen die ungerechte Behandlung
der ausständigen Petroleumarbeiter in Baku zu demon-
strieren, eingetreten. Der Streik hat bereits einen riesi-
gen Umfang angenommen, den selbst die offiziellen
Depeschenbureaus nicht ignorieren können. Am 20. Juli
war die Zahl der Streikenden nach amtlichen
Feststellungen auf 160 000 gestiegen. — In Moskau ist
wegen des Proteststreiks der gesamte Straßenbahnver-
kehr eingestellt.

Amerika.

Guerra ade! Guerra und Blanquet sind mit
ihren Familien an Bord des deutschen Kreuzers „Dresden“
nach Samaika abgereist.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 22. Juli.

Die gute Entwicklung der Volksfürsorge
ist natürlich den Feinden der Arbeiterklasse, zu denen auch die
bürgerliche Presse und selbstverständlich auch die „Lübecki-
schen Anzeigen“ gehören, ein Dorn im Auge. Deshalb
versuchen sie es, dieses gemeinnützige Unternehmen mit allen
erdenklichen Mitteln zu bekämpfen. So lange sie sich hierbei
anständiger Mittel bedienen würden, ließe man es sich unter
Umständen noch gefallen. Sowie sie aber zu Lügen und Ver-
leumdungen greifen, muß dagegen auf das schärfste protestiert
werden. Einer solchen Lüge bedient sich im Kampfe gegen
die Volksfürsorge wieder einmal das Amtsblatt, indem es
dreißig und gottesfürchtig von der Volksfürsorge als von einer
sozialdemokratischen Volksversicherung und einer
sozialdemokratischen Gründung faßt. Jeder halbwegs gebil-
dete Mensch weiß, daß die Volksfürsorge weder eine sozial-
demokratische Gründung ist noch irgend etwas mit der Sozial-
demokratie zu tun hat. Und es gehört schon eine gewisse
Portion Frechheit und Unanständigkeit dazu, immer wieder
mit solchen haltlosen Behauptungen zu kommen.

Nun würden wir uns mit dem fraglichen Artikel des
Amtsblattes nicht weiter beschäftigen, wenn es sich nicht
Auslassungen des „Archivs für Versicherungswirtschaft“ über
die Geschäftsergebnisse der Volksfürsorge zu eigen gemacht
hätte, die beweisen ein schiefes Bild dieser Ergebnisse geben.
Aus den längeren Auslassungen heben wir nur folgende
hervor:

„Zur Deckung etwaiger Verluste aus der Jahresrech-
nung ist der „Volksfürsorge“ ein Organisationsfonds von
200 000 Mark überwiesen. Diesem Organisationsfonds hat
die Gesellschaft im Jahre 1913 112 622 Mk. entnommen und
auf das Jahr 1914 bloß noch 87 878 Mk. vorgetragen, um
den Gewinn von 66 066 Mk. ausweisen zu können. Ohne
die Entnahme aus dem Organisationsfonds hätte die Ge-
sellschaft nicht einen Gewinn, sondern einen Verlust von
112 622 Mk. weniger 66 066 Mk., d. h. einen Verlust
von 46 556 Mk. gehabt.“

Die Tatsache, daß die Volksfürsorge der Gewinnreser-
ve ihrer Versicherten einen Gewinn zuschreibt, macht sonach die
Kritiker blind gegen Selbstverständlichkeiten der täglichen
Praxis. Der Organisationsfonds hat nämlich bei der Volks-
fürsorge den gleichen Zweck wie bei anderen Gesellschaften.
Auch bei der Volksfürsorge entstanden vor und nach der Grün-
dung außerordentliche einmalige Vorbereitungs- und
Einrichtungskosten, die sofort bezahlt wurden, deren Tilgung
aber gerechterweise nicht den Versicherten des ersten halben
Jahres allein zur Last gelegt werden kann. Man muß sie auf
eine längere Reihe von Jahren verteilen. Das erreicht man
dadurch, daß aus dem von den Gründern zur Verfügung ge-
stellten Organisationsfonds, der erst im Laufe der Jahre aus-
den Ueberhälften des Geschäfts wieder rekonstruiert und ge-
rüdbekannt wird, die Kosten vorgeschossen werden. Es kann
sonach von einem Verlust in diesem Zusammenhang keine
Rede sein.

Daß das „Archiv“ in seinen weiteren Ausführungen einen
Gesamtverlust von 245 266 Mk. nachrechnet, nehmen wir nicht
tragisch; der „Archiv“-Kritiker denkt: Wenn schon, dann

recht! Bei diesem Gesamtverluste figurieren die obigen 46566 Mk. wieder als Verlust; dann rechnet aber das „Archiv“ noch einen Verlust von 198710 Mk. aus, weil es nicht wissen will, daß die Bilanzauflistung, wie sie die Volkswirtschaftler geübt wird, und weil es nicht wissen will, daß bei der Volkswirtschaft die Prämie als ganze Jahresprämie verrechnet wird und deshalb in der Bilanz „gestundete Prämien“ auf der einen und „Prämienüberträge“ auf der anderen Seite erscheinen müssen. Wo so deutlich nicht die Absicht ehrlicher Kritik, sondern nur böser Wille die Feder führt, ist eine detailliertere Widerlegung unangebracht.

Die „Lübeckischen Anzeigen“ sollten sich hüten und auf jeden Kahl hineinfallen. Es könnte ihnen manchmal recht schlecht bekommen.

Wehrt euch!

Wehrbeitrag zahlen angeblich nur die Reichen. Sie suchen dem arbeitenden Volk einzureden, daß sie jetzt allein die Kosten der Rüstungen tragen. In Wahrheit wird noch immer dem arbeitenden Volke jedes Lebens- und Genußmittel und jeder Bedarfsartikel durch indirekte Abgaben enorm verteuert, damit die Kosten der Rüstungspolitik gedeckt werden können. Noch immer lasten indirekte Steuern

- auf jedem Pfund Salz 6 Pfg.,
- auf jedem Pfund Zucker 12 Pfg.,
- auf jedem Pfund Butter 10 Pfg.,
- auf jedem Pfund Kaffee 30 Pfg.

usw., auf allem, was der Arbeiter isst, trinkt, trägt und braucht. An der ungeheuren Verteuerung aller Lebensmittel für die breiten Massen des Volkes verdienen die Reichen das Zehnfache dessen, was sie an Wehrbeitrag zahlen. Ihr Wehrbeitrag ist überhaupt nur ein geringer Teil der Summen, die sie bisher an den regelmäßigen Steuern der Allgemeinheit betrügerisch vorenthalten haben.

Trotzdem schreien alle Kapitalistencliquen, die nächsten Rüstungskosten müßten wieder die breiten Schichten des Volkes tragen. Und schon erkönt neuer Kriegs- und Rüstungslärm im Hinblick auf Ausland. Schon fängt die Regierung wieder an, neue Steuer Gesetze zu palmen.

Unter diesen Verhältnissen muß die Arbeiterklasse einen ehrlichen Wehrbeitrag zahlen, einen Wehrbeitrag, durch den sie sich wirklich wehren kann, einen Beitrag für die sozialdemokratische Parteiorganisation. Wenn neue Tausende dieses kleine Opfer auf sich nehmen, wird die Arbeiterklasse ihren Lohn vor den gierigen Zugriff des Klassenstaates wirksam schützen können. Die Zeit selbst ruft allen Arbeitern zu Wehrt euch! Darum heißt die Parole:

Seht zahlen wir unseren Wehrbeitrag an den Sozialdemokratischen Verein!

b. Schöffengericht am 21. Juli. Wäse Folgen eines Wirtschaftskreises. Der Schlosser K. kam eines Abends in eine Herberge in der Deperau, wo er nach Angabe des Wirtes gleich etwas aufgeregt vorging. Nach den eigenen Beteuerungen hatten die Anwesenden den Streit angefangen, in dessen Verlauf K. blutig geschlagen und besinnungslos wurde. In diesem Zustand soll er noch gewesen sein, als ihn der Säugmann festnehmen wollte. Als K. Fesseln angelegt wurden, soll er um deren Abnahme ersucht und versprochen haben, freiwillig mit zur Wache zu gehen. Dann aber soll er dem Beamten gegenüber taktlos geworden sein, ihn gefloßen, an der Uniform gezerrt und den Säbel zu entwenden versucht haben; die Uniform sei nur nicht zerissen, weil sie neu und stark war. Für diese Tat im halben Rauf und faum vergangener Besinnungslosigkeit beantragte der Staatsanwaltschaftsvertreter vier Monate Gefängnis. Da der Angeklagte wegen Widerstandes sehr oft und erheblich vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf 5 Monate Gefängnis. — Kurz entschlossen war der Kutscher M., der ebenfalls in einer Wirtschaft mit einem Beamten in Streit geriet. Er glaubte sich durch spitze Redensarten von dem Arbeiter M. beleidigt, weil dieser schon vor Wochen geäußert hatte, M. müsse einmal hochgenommen werden. Ohne lange Reden abzuwarten, nahm M. ein Schnittglas und zerschmetterte es auf dem Kopfe des vermeintlichen Widersachers, der dann ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Nachteilige Folgen hatte dieser nicht davongetragen. Der Angeklagte wird wegen Körperverletzung mit gefährlichem Werkzeug zu 2 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Mit Schirm und Schwert. Die Schlägerin und fochten zwei Säger ein Wortgefecht aus, das unter vierein auf dem Heimwege entstanden war. Das Ende des Liedes waren blutige Köpfe und für den Schlüsselbundschwinger, den Heizer L., eine Anklage wegen Körperverletzung. Aus der Verhandlung ergab sich aber, daß man den Falschen erwischt hatte und der Angeklagte nur in Notwehr handelte. Er wird deshalb freigesprochen. Die Kosten trägt die Staatskasse. — Zirkusmusik ist keine Tanzmelodie. Bei einer fahrenden Künstlertruppe ist für die Musikanten nicht allzu viel übrig, obwohl auch sie den Hauptbestandteil der Stimmung ausmachen. Das mag wohl mit der Grund gewesen sein, weshalb einige Posaunenbläser während der Pausen und nach Schluß der „Gala-Elite-Vorstellung“ in einer nahegelegenen Wirtschaft eins aufspielten, wofür ihnen der Wirt eine Butterbrotbrot darreichte und die Gäste einen Pleier in die Mütze warfen. Die Polizei witterte darin eine verdeckte Luftbarkeit, denn unter den herrlichen Klängen schloß einigen Gästen elektrische Spannung in die Glieder, die sie zu einem Tanzhüpfen hinriß. Diese Gehehrverletzung sollte der Gastwirt L. mit 5 Mark Strafe büßen. Außerdem wurde ihm die Polizeirechnung mit 12 Mark für die Luftbarkeitssteuer in die Hand gedrückt. Hiergegen legte L. mit Erfolg Berufung ein. Die polizeiliche Verfügung wurde aufgehoben. — Ins Gefängnis mit den Armen? Gegen eine arme, zudem lungenkranke Frau, die bei einem Schlachtermeister für 750 Mk. Waren auf Borg entnommen, die verschprochene Zeit zum Bezahlen aber nicht einhalten konnte, beantragte der Staatsanwaltschaftsvertreter eine Gefängnisstrafe. Es war nicht böser Wille, der die vom polizeilichen Abel abtammende Frau am Bezahlen hinderte, sondern die elenden Verhältnisse. Der Mann bezieht Unfallrente und die Frau lag wiederholt lange im Krankenhaus. Dabei wollen fünf Kinder ernährt sein. Wie es da ausschaut, kann sich jeder selbst ausdenken. Allerdings soll die Frau einmal von einem festgelegten Vermögen gesprochen haben, aber nicht zur selben Zeit als sie Kredit in Anspruch nahm. Der Gegenstand der gutachten Schlachterseheute und der Angeklagten, die im Ohnmachtsanfall aus dem Gerichtssaal getragen werden mußte, als die Gefängnisstrafe beantragt wurde, redete deutlich die Sprache unserer „gerechten“ Befreiung. Die Frau wurde freigesprochen. Das Gericht erachtete es nicht für festgestellt, daß die Angeklagte vorsätzlich kaufen wollte. Wahrscheinlich habe sie mit dem „Ver-

mögen“ nur renommierten wollen. — Aus dem Wulfsborfer Gebiet hatte der Arbeiter P. Erlin im Werte von 40 Mk. entnommen und daraus einen Stall gebaut. Er wird zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Begründend wurde ausgeführt, daß nicht nur der derzeitige Schaden in Betracht komme, man müsse auch annehmen, daß die Bäume weiter gewachsen wären und dann einen höheren Wert ergeben hätten.

Schädlichkeit der Motten. Gerade zur Jetztzeit ist es notwendig, auf die Schädlichkeit der Motten für Wolle, Pelze und Kleider hinzuweisen. Scheinbar harmlos schweben diese Kleinstmottierlinge durch die Zimmer. Aber ihre Vorhaben bedeutet Verderben, da sie nur geeignete Plätze an Stoffen, Pelzen, Wollstoffen und dergleichen suchen, wo sie ihre Eier ablegen und wo die austretenden Maden dann sofort die Zerstörung beginnen. In schrecklicher Weise haufen sie und vermehren sich in kurzer Zeit großen Schaden. Die besten Mittel dagegen sind nachfolgende: In diesen Tagen müssen alle Möbelstoffe usw. fleißig und tüchtig geklopft werden, dann fallen die Eier zu Boden und die hilflosen Maden verkommen. Größere Sachen hängt man in einen Schrank und tue reichlich Kampfer oder Naphthalin hinein. Kleinere Stücke umschließe man einfach mit Papier, biege die Ränder scharf um und siecke sie mit Nadeln fest. Die austretenden Maden vermögen nicht, sich durch das Papier zu freisen und kommen um. Haben die Maden oder Schaben bereits ihre Zerstörung begonnen, so löte man sie mit Aether oder Benzol, das sie nicht vertragen können. Eigen die Tiere im Innern der Möbelstoffe, so tränke man die Stelle mit verdünntem Formalin und die Tiere werden bald verschwinden. Wo man aber im Hause eine Motte fliegen sieht, da ruhe man nicht, bis man den Schädling gefangen und getötet hat.

pb. Diebstähle in Badeanstalten. Am 21. ds. Mts. sind gegen Mittag aus einer Badezelle der Strandbadeanstalt in Travemünde eine goldene Damenuhr, die sich in einem Lederarmband befand, und eine dünne goldene Halskette mit einem Anhänger bestehend aus fünf in Gold gefaßte Kinderzähnen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — Um dieselbe Zeit ist aus einer Kabine der Privatbadeanstalt ein Portemonnaie mit ca. 1000 Mk. Inhalt, bestehend aus Papieren, Gold- und Silbergeld, abhanden gekommen und jedenfalls ebenfalls gestohlen worden.

pb. Der fällige Fahrrad Diebstahl. Gestern nachmittag in der Zeit von 3 bis 6½ Uhr ist ein vor dem Hause Lindenstraße Nr. 1 aufgestelltes gewöhnliches Fahrrad ohne Marke, nach unten gebogener Lenkstange, schwarz lackiertes Gestell, das hintere Schutzblech fehlt, mit Freilauf und Rücktrittbremse und der Polizeinummer 7947 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Stadthallen-Sommertheater. Man schreibt uns: Mit dieser Notiz soll die Aufmerksamkeit unseres Theaterpublikums außer auf die beiden lustigen Abende am Donnerstag und Sonnabend mit „Mein Freund Teddy“ und „Die Leuchte Susanne“ besonders auf die Aufführung von Angenrubers ergreifendes Schauspiel „Der Färzer von Kirchfeld“ am Freitag gelenkt sein. Dies bedeutende Werk ist seit Jahren hier nicht aufgeführt worden und wird die Direktion sicher vielen Anregungen aus dem Publikum hiermit entsprechen. Das Theater ist bei der heißen Witterung gut gelüftet und ist der Zuschauerraum so temperiert, wie man wohl keinen zweiten finden wird.

Santa-Theater. Man schreibt uns: Da wegen Vorbereitung zu anderen Novitäten „Schneider Bibbel“ heute zum letzten Male ist, sollte niemand versäumen, sich die lustige Komödie anzusehen. Sehr willkommen wird es wohl vielen sein, daß am Freitag der Operettenschlager „Suzbaron“ wiederholt wird. Auf „Färtliche Verwandten“ dürfte man gespannt sein. Das beste der Lustspiele von Benedix wird sorgfältig vorbereitet.

Schwartau. Eine Parteiversammlung findet am Freitag abend 8½ Uhr im „Gasthof Transvaal“ statt. Da eine äußerst wichtige Tagesordnung zu erledigen ist, so ist zahlreiches Erscheinen der Genossinnen und Genossen dringend erforderlich.

Schwartau. Unsere Volksschule. Vor längerer Zeit wurde schon einmal auf die Verhältnisse in der hiesigen Volksschule im Volksboten hingewiesen, aber daß sich dieselben seit der Zeit gebessert haben, kann man leider nicht sagen. Schon seit Pfingsten fehlt eine Lehrkraft in der Knabenschule. Nun ist nicht etwa für Ersatz oder Aushilfe gesorgt. Die Unterrichtsstunden, welche auf diese Lehrkraft kommen, fallen einfach aus, sobald die Knaben der 3. Klasse ganze 16 Stunden in der Woche Unterricht haben, wie folgender Stundenplan, wie er zwischen den Pfingst- und Hundstagsferien galt, zeigt:

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
7-8	—	Erbsunde	—	—	Erbsunde	—
8-9	—	Rechnen	—	—	Rechnen	—
9-10	—	Lesen	—	—	Lesen	—
10-11	Rechnen	Zeichnen	—	Rechnen	Zeichnen	—
11-12	Bibl. Weltgeschichtl.	Deutsch	Deutsch	Bibl. Naturgeschichtl.	Deutsch	Deutsch

Es wird also an 2 Tagen nur 1 Stunde abgehalten, an 2 Tagen 2 und nur 2 Tage der Woche werden voll ausgefüllt. Ebenso wie die Schulstunden wurden auch die Hausarbeiten vernachlässigt; so zum Beispiel haben die Knaben keinen Aufsatz gemacht, auch keine Diktatarbeit ins Reine geschrieben. Augenfällig ist ja auch, daß das Turnen ganz auf dem Lehrplan fehlt, man denke sich eine Volksschule, wo nicht einmal die Knaben Turnunterricht haben, geschweige denn die Mädchen. Wenn es in einem entlegenen Ort in Ostpreußen wäre, so wundert man sich schon darüber, aber in einem Kurort wie Bad Schwartau sollte man es doch wohl nicht mehr für möglich halten. Aber so wie mit dem Turnen, so ist es auch bei den Mädchen mit dem Handarbeitsunterricht. Wenn die Mädchen etwas lernen sollen, ist man gezwungen, denselben Privatunterricht geben zu lassen. Unter diesen Verhältnissen wäre es doch wohl angebracht, wenn sich der Schulvorstand etwas mehr um die Schulerhältnisse kümmerte, als ums Tasanenschiefen.

Stoßelndorf. Sitzung des Gemeinderats. Zum ersten Teil der Tagesordnung wurde gestern beschlossen, die Stelle der am 1. Oktober ausscheidenden Handarbeitslehrerin zu Ravensbusch in nächster Zeit neu auszuwählen und Bewerberinnen dieserhalb auszufordern. Es sind wöchentlich 16 Stunden zu geben und wird ein Gehalt von 600 Mark pro Jahr gezahlt. Weiter wurde beschlossen, die Fußwege Mönchhagen-Gehorst und Gehorst-Segeberger Schausse aufzuheben; sollte gegen die Aufhebung dieser Wege Protest eingelegt werden, wird sich die nächste Gemeinderatsitzung wieder mit der Sache beschäftigen. Die Gesuche der Herren Burmeister als Rechnungsführer, Rähler, Gabriel und Westphal als Lehrer auf Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses wurden mit Rücksicht auf die schlechte Lage der Gemeinde in finanzieller Hinsicht abgelehnt. Einem Gesuchen der Regierung zu Gutin entsprechend soll die Summe der Anleihe im Betrage von 60 000 Mk. im Ganzen aufgenommen werden; und diese bis zum Gebrauch bei der Sparkasse zu Schwartau belegt werden, wodurch dann nur ein Zinsverlust von einviertel Prozent entsteht. An die Post-

behörde wurde für Isolierung des Telephonnetzes 880 Mk. gezahlt; dieser Betrag soll aber wieder eingeklagt werden, weil man annimmt, daß sie zu Unrecht gezahlt sind. Eine Entscheidung der Behörde für den Kreis Segeberg in dieser Streitfrage ist zugunsten des Kreises entschieden worden. Die Maul- und Klauenseuche wurde bei den Hühnern Mehler, Mordt, Hans Scheel aus Draguhn, Busse, Elhorster Hestaten und Ernst Stapelsfeld, Stoßelndorf unter deren Viehbestand festgestellt. Im weiteren wurden noch einige kleinere Begebenheiten erledigt. Es wurde noch erwähnt, daß ein Kaufmann Stern ein Gesuch um den 8-Uhr-Abendsschluß an die Regierung eingereicht hätte, anscheinend wäre das Gesuch aber bei der Regierung verloren gegangen, denn derselbe hätte eine Aufforderung erhalten, das Gesuch nochmals einzureichen. Die Anstellung eines zweiten Gemeinbedieners soll auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. Auch soll dem jetzigen Gemeinbediener aufgegeben werden, zunächst erst die Sachen der Gemeinde zu erledigen und dann Nebenarbeiten zu vollziehen.

Hamburg. Ein Raubüberfall im Landgebiete. Noch sind die Bewohner des Allertals in begreiflicher Erregung über das scheußliche Verbrechen, das an der kleinen Wecker begangen ist, das kommt schon wieder die Kunde von einem unerhörten frechen Überfall, der gestern morgen zwischen vier und fünf Uhr in Wohlthor-Ohlstedt stattgefunden hat. Die in Ohlstedt wohnende Frau Sost, welche einen Fischhandel betreibt, wollte Dienstag früh mit ihrem kleinen Wagen, wie sie es seit längerer Zeit regelmäßig macht, nach Hamburg zum Fischmarkt fahren, um dort ihre Einkäufe zu besorgen. Der schon auf dem Felde arbeitende Bauer Ernst Ohe aus Ohlstedt, der noch einen Morgengruß ihr zugerufen hatte, bemerkte nach einiger Zeit, daß das Gespann herrenlos die Straße zurückkam. Er vermutete ein Unglück und fuhr sofort per Rad an die Stelle, wo das Pferd gewendet hatte. Nach kurzem Suchen hörte er ein Wimmern und fand die Frau Sost, an Händen und Füßen gefesselt, besinnungslos unter Buschwerk versteckt in der Nähe des Bredenbeck, einem Hülschen, das bei dem Dorfe Hoisbüttel entspringt und zwischen Duvenstedt und Lehmthal in die Älster fließt. Nachdem er die Frau befreit, benachrichtigte er sofort die Bewohnererschaft, die mit einem Hunde die Spur der Verbrecher ausfindig zu machen versuchte. Der Hund verfolgte die Spur bis zur Haltestelle der Kleinbahn Alte-Rahlstedt-Wohlthor, so daß anzunehmen ist, daß die Räuber mit der Bahn nach Hamburg gefahren sind. Frau Sost hatte zirka 100 Mark an barem Gelde bei sich, die ihr abgenommen worden sind. Der Wädel in Bergstedt will zwei junge Leute gesehen haben, die sich in ziemlich eiligem Tempo entfernten. Die aufgeregte Bewohnererschaft ist der Ansicht, daß als mutmaßliche Täter zwei Polen in Frage kommen, die an dem Bau der neuen Waldsdorferbahn beschäftigt sind.

Hamburg. Die Brandkatastrophe bei Blohm & Ross hat entsetzliche Leiden über die dabei verunglückten Arbeiter gebracht. Außer dem bedauernswerten Niederburschen, der seinen Tod bei dem Sprung in die Tiefe gefunden und von den Flammen bis zur Unkenntlichkeit verzehrt worden ist, sind elf Mann mehr oder minder schwer verletzt worden. Davon sind sieben im Hafentrankenhaus verblieben. Drei haben so schwere Wunden davongetragen, daß man für ihr Leben fürchten muß. Die anderen Verunglückten befinden sich außer Lebensgefahr. Von dem Dockgerüst ist hauptsächlich der westliche Teil zerstört worden. Die auf den Helgen ruhende, fast fertiggestellte Dockklotz hat einen Umfang von 95 x 50 Meter und eine Tiefe von 8 Meter. Die Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, läßt sich nur damit erklären, daß die Flammen die mit Fett und Del beschmierten Helgengelände erfaßten und so ein fliehendes Flammenmeer bildeten, das dann das hohe Dockgerüst völlig umhüllte und den darauf beschäftigten Arbeitern das Entkommen sehr erschwerte, ja den in den oberen Teilen Arbeitenden geradezu unmöglich machte. Mehr als 20 Arbeiter, meistens jüngere Leute, wagten denn auch den verhängnisvollen Sprung, der vielen Verletzungen beibrachte. In der Stadt fuhrte das Gerüst, es seien 15 bis 20 Personen verbrannt. Diese Nachricht hatte zur Folge, daß Angehörige von Arbeitern, die auf der Werk arbeiteten, zur Brandstätte eilten, um dort Nachfrage zu halten. Sie wurden mit dem Bescheid abgefertigt, am Dienstag morgen sollten sie wieder vorfragen, eher könne man keine Namen feststellen. Glücklicherweise bestaunte sich dann die Schreckensmeldung nicht in dem Umfange. Immerhin hätte man den besorgten nachfragenden Angehörigen mit mehr Teilnahme entgegenkommen können. Die Entstehungsurache des Feuers hat sich noch nicht ermitteln lassen. Man vermutet, daß sich entweder ein Schweißbrenner entzündet hat oder daß sich bei dem schon vorbereiteten Stapellaufschlitten für das Dock, der mit Talg eingeschmiert war, irgend etwas entzündet hat.

Altona. Ein schweres Brandunglück trug sich in der Wohnung des Musikers Weiß zu. Weiß war damit beschäftigt, Wangen auszurauchern und er benutzte zu diesem Zweck eine Spirituslampe; neben ihm stand eine offene mit Spiritus gefüllte Flasche. Wörtlich schlug die Flamme um und blühschnell fand der Spiritus in der Flasche in Flammen. Weiß, seine Frau und sein Sohn wurden von der Flamme erfaßt und schwer verbrannt. Bei Frau und Kind waren die Brandwunden so schlimm, daß sie schleunigst ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Musiker selbst verblieb in seiner Wohnung.

Dörsenwärder. Nicht weniger als sieben Personen sind in der vergangenen Woche hier beim Baden ertrunken. Es sind meist Hamburger, die im freien Elbstrom Erholung suchen und an gefährlichen Stellen den Tod finden.

Kiel. Ein Kind ertrunken. Gestern ertrank hier am Freibad-Strande bei Fort Falkenstein ein 13jähriger Knabe aus Hamburg. Der Name des Verunglückten, der in dem durch einen vorüberfahrenden Dampfer verursachten Wellenschlag geriet, ist noch nicht bekannt.

Glücksberg. Beim Baden in der Krückau erkrankte der Seminarist Koopmann aus Seester.

Stade. Vom Kartoffelkäfer. Die rasch und sofort energisch eingeleitete Bekämpfung des Kartoffelkäfers auf dem Hohenwedel scheint von Erfolg zu sein. Es sind trotz des eifrigen Absuchens durch die Soldaten keine nennenswerten Ergebnisse erzielt worden. Auf einem der zuletzt befallenen Felder wurde noch ein Käfer aufgefunden. Man hofft, daß die jetzt abgesperrten Felder bald wieder freigegeben werden können. Bei den vom Käfer befallenen Feldern handelt es sich nicht um große Acker, deren Ertrag dem Export dient. Es sind vielmehr meist kleinere Komplexe, auf denen die Eigentümer für den eigenen Hausgebrauch und für ihre Futterzwecke Kartoffeln bauen. Eine Verschleppung durch die Ausfuhr der Kartoffeln ist damit also so gut wie ausgeschlossen.

Bremen. Von einer drohenden Gesamtausperrung der Hafenarbeiter weiß eine Hamburger Zeitung zu berichten. Die Aussperrung soll erfolgen, sobald die Stauerarbeiter die Arbeit zu den ihnen gestellten Bedingungen nicht wieder aufnehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes S. ...
Berleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Bunt
vom Boot aus (5896)
am Donnerstag, dem 23. Juli
vormittags von 8 Uhr ab an der
Hoffenbrücke
und
Eutiner Brücke

**Komitee- und
Kommissionsitzungen**

D. M. V.
Komitee-Sitzung
Freitag abend 8¹/₂ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“.

Volksfürsorge.
Freitag, den 24. Juli 1914
abends 8³/₄ Uhr
Sitzung
der (5710)
Vertrauensleute
im „Gewerkschaftshaus“.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gibt rote Lubeca-Rabattmarken.

Wilhelm Strahlendorf
Wurstfabrik :: Eutin
offert
**Zerelatwurst, Salami-
und Plockwurst**
in schneidester, farbehaltender
Ware. (4787)

Für das fornbauende Publikum
von Schwartau und Umgebung
halte bei meiner Werkstatt,
Anguststraße, eine
Drechselmaschine
mit Garbenbinder, Bedienung
3 Personen, zum Dreschen bereit.
Für groß. Part. nach ausw. mein.
ander. Drechl. m. Motorlokomob.
(5694) Henck-Schwartau.

**Abfallachs
und Krümelachs**
Pakete 20 Pfg. (5699)
Fischstraße 31.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 47
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moisinger Allee 60.

Saison-Ausverkauf

von Donnerstag, dem 23. Juli an.

Enorme Preisherabsetzungen! Lubeca-Marken oder 4 Prozent außerdem.

Nachstehend hebe ich einige der ausgelegten Artikel hervor:
Diverse Restposten **baumwollene Musseline**, per Meter 20, 25, 28 u. 35 M., Wert bis 65 M.
Große Posten **Hemdentuche**, unter Preis, zur billigsten Zeit eingekauft
mittelfädig Meter 35 M. feinfädig Meter 38 M. grobfädig Meter 45 M. weiches Gewebe Meter 50 M.
Großer Posten **Kinderschürzen**, aus prima Wiener Leinen, besonders billig
Größe 45 cm 50 cm 55 cm 60 cm 65 cm 70 cm 75 cm 80 cm 85 cm - 90 cm
Stück 78 M. Stück 98 M. Stück 1.28 M. Stück 1.38 M.

Damen-Blusenschürzen, 10 verschiedene Muster, Stück 88 und 95 M.
Damen-Schürzen, Nieder- u. Prinzeßfason usw., 1.08 bis 2.00 M.
Extra breite **Hausstandsschürzen** aus Wienerleinen und Druckstoffen, sonst bis 1.65 M.,
jetzt Stück 98 M. und 88 M.
Russenkittel, niedliche Muster, durcheinander, Stück 65, 70 M. bis 1.45 M.
Ein Posten **Kinderkleider**, Größe 50 bis 80 cm, durcheinander, jetzt Stück 75 M., Wert bis 4.45 M.
Damen-Wasch-Unterröcke mit breitem Volant, Stück 95 M.
Ein Posten besserer **Sommer-Unterröcke** jetzt 1.35-2.50 M.
Helle **Fancy-Anstands-Röcke**, gebogt, Stück 95 M., 1.08, 1.18 M.
3 Serien weiße **Sticker-Röcke**, sehr vorteilhaft, 1.80, 2.20, 2.50 M.
Ausrangierte **Damenblusen**, dunkel und hell, darunter rein seidene Artikel, jetzt Stück 1.25 M.
Damen-Hemden, etwas bestäubt, Serie I Serie II Serie III
95 M. 1.08 M. 1.35 M.

Damen-Hosen 95 M.
Damen-Untertailen mit Stickerei 95 M.
Damen-Nachtjacken aus weißem Croisé-Barchend 1.18 M.
Frack-Korsetts, besonders billig, jetzt Stück 1.78 M.
Weiße **Stickereien**, in Kupons von 4¹/₂ bis 4³/₄ m, das ganze Stück jetzt 38 M., 58 M. und 68 M.
Weiße gesäumte **Taschentücher**, gebrauchsfertig, 6 Stück für 70 M.
Weiße **Kissenbezüge**, gebogt, Stück 95 M.
Weiße **Kissenbezüge**, einzelne angestäubte Artikel, 1.18 M. bis 1.58 M.
Ein Posten einzelner **Bettbezüge** aus weißem Satin und Damast, etwas angestäubt, unter Preis!
Ein großer Posten **Kinder-Mützen** aus weißem reinwollenem Kaschmir, Stück 15 M.
Ein Posten **Woll-Piaidtücher** 1.50, 1.85, 2.00 M.
Ein Posten schwarze baumwollene **Damen-Strümpfe**, ohne Naht, Paar 38 M.
Ein Posten **Schweißsocken**, ohne Naht, Paar 25 M.
Sämtliche **Sommer-Handschuhe** 15 Prozent ermäßigt.
Sämtliche **Stoppdecken** und **Verandendecken** jetzt fabelhaft billig.
Augendrell-Handtücher, gesäumt und mit Band, 3 Stück für 95 M.
Handtücher in schweren Qualitäten, 3 Stück 1.25 M.
Ein Posten **Bettlaken**, 190 und 140 cm breit, jetzt 1.38, 1.95 und 2.65 M.
Ein Posten **Biberbetttücher** 98 M. und 1.35 M.
Ganz schwere **Tischtücher**, 112x150 cm groß, jetzt 1.38 M.

Reste aus allen Abteilungen des Lagers liegen extra billig aus.
Auffallend billig!
Kinder-Jacketts und **Mäntel**, wegen Totalräumung, alle Größen, Stück 1.25 M.
Jünglings-Sommerjoppen, Größe 38, 40, 42, 44 jetzt 58 M.
Blaue Hosen und **Jacken**, unter Preis, jetzt Stück 95 M.
Blaue Regatta-Jacken und **Hosen**, 88 M. und 95 M., Wert bis 3.00 M.

In der Abteilung für Herren-Garderoben sind die Preise besonders herabgesetzt.
Es liegen diverse angestäubte und verblichene Artikel aus. 5703

Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Glas scheiben
aller Art billigst,
Kitt, Draht,
Diamanten etc.

Oscar Tauchnitz, Fensterglas-
Handlung,
Hüxterter-Allee 13. Fernspr. 803.

Anerkannt gute und billige
Uhren-Repar.-Werkstatt
Aug. Büttner, Uhrmachermeister,
5704) Düppelstraße 32.
Uhrfedern 1.50 M. Uhrgläser 30 M.

Zur Sommerszeit

ist das blut-alkoholarme Stärkungs-
bildende Getränk

Eisenbier

„Fermaltan“
D. R. P. Nr. 261 305. D. R. W. Z. Nr. 134 826,
137 327 und 18 333

ein für Erwachsene und Kinder **Erfrischungsgetränk**,
nicht genug zu empfehlendes
welches schon wegen seiner Billigkeit und Bekömmlichkeit
jeder Limonade vorzuziehen ist.

Aerztlich empfohlen und begutachtet! — Überall erhältlich!

Aktienbierbrauerei Lübeck

Fernsprecher 69. (5245)

Konzerthaus Fünfhausen.
Mittwoch: Großes Tanzkränzchen.
Freitag: Großes Tanzkränzchen.

Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Lübeck.
Die am Donnerstag, dem 23. Juli,
fällige Mitgliederversammlung findet
nicht statt.
5711) Die Ortsverwaltung.

Verband d. Maler!

Die heutige Versammlung
fällt aus.
5697) Der Vorstand.

Gewerkschaftsfest.

Personen, welche auf
dem Festplatz in Israelsdorf
mit Lebens- und Genuss-
mitteln oder Ansicht-Post-
karten ausstehen oder han-
deln wollen, auch die-
jenigen, welche eine Zapf-
stelle von Herrn Wiese
übernehmen wollen, müssen
sich bis Sonnabend, den
25. Juli d. J. schriftlich
mit Angabe ihrer genauen
Adresse beim Komitee, Jo-
hannisstraße 50-52, mel-
den.

Die Meldungen zu den
Zapfstellen sind den Gewerk-
schaftsvorständen vorzule-
gen und von diesen zu unter-
stempeln.

Gleichzeitig ist von den
Vorständen längere Arbeits-
losigkeit oder Krankheit des
sich Meldenden zu besätigen.

5695) Das Komitee.

Zusammenkunft
heute Mittwoch
abends 8¹/₂ Uhr
im Gewerk-
schaftshaus.

Stadthallen-Sommertheater.

Mittwoch, den 22. Juli:
Die Journalisten.
Lustspiel von Gustav Freitag.
Donnerstag, den 23. Juli:
Mein Freund Teddy.
Lustspiel von Rivoire u. Bagnard.
Freitag, den 24. Juli:
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück von L. Angenruber.
Anfang abends 8¹/₂ Uhr. (5702)

Sansa-Theater

Direktion Ernst Albert.
Heute Mittwoch, den 22. Juli:
Uraufführung des Lustspiels
Operette
von Dr. Sig. Neumann.
Donnerstag, den 23. Juli:
Zum letzten Male:
Die Sensationskomödie
Schneider Wibbel
Freitag, den 24. Juli:
Der Operettenschlager
Der Juxbaron.
Kleine Mädchen müssen schlafen
geh'n. Wenn ein Mädchen einen
Herrn hat. Wozu haste denn
die Beene. Kleine Maus usw.
Anfang freit 8¹/₂ Uhr. (5701)

Das Elend der Angestellten.

Die Angestellten geben bedeutend weniger für Nahrungsmittel aus als Arbeiter mit gleichem Einkommen, weil sie größere Ausgaben für ihr an demselben Aussehen zu machen müssen.

Aus einer Broschüre des Verbandes deutschnationaler Handlungsgehilfen.

Das bittere Wort vom Stehkragenproletariat umfaßt in Wirklichkeit das Elend eines ganzen Standes. Wir haben jetzt in Deutschland über zwei Millionen Angestellte, etwa Dreiviertel davon sind Männer. Von den männlichen Angestellten sind rund 42 Prozent verheiratet. Wie sieht es in der Familie des verheirateten Angestellten aus?

Nach den Feststellungen der Reichsversicherungsanstalt für die Angestellten betrug das jährliche Durchschnittseinkommen aller männlichen Angestellten (nur bis zur Verdiensthöchstgrenze von 5000 Mk. gerechnet) genau 1940,79 Mark. Nach den seinerzeit vom kaiserlich statistischen Amte bearbeiteten Wirtschaftsstatistiken verheirateter Angestellter betrug das Durchschnittseinkommen dieser Familienmitglieder 2192,02 Mk. Die Ausgaben einer vierköpfigen Angestelltenfamilie verteilen sich dabei wie folgt:

Für tierische Nahrungsmittel . . .	524,45 Mk.
" pflanzliche Nahrungsmittel . . .	276,88 "
" sonstige Nahrungsmittel . . .	152,00 "
" Kleidung und Wäsche . . .	269,18 "
" Heizung und Beleuchtung . . .	88,49 "
" Wohnungsmiete . . .	896,87 "
" Sonstiges . . .	426,70 "

Ausgabensumme 2182,07 Mk.

Insgesamt werden also durchschnittlich in der vierköpfigen Angestelltenfamilie im Jahr 953,33 Mark für Nahrungsmittel ausgegeben. Das heißt für jeden Tag 2,64 Mark oder pro Kopf und Tag ganze 66 Pfennige!

Der Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband verweist seine Mitglieder darauf, daß sie mit ihren Pfennigen, im Gesamtstaat eine Milliardenmacht darstellen. Alle verheirateten Angestellten zusammen geben jährlich 575 Millionen Mark für Nahrungsmittel aus. Natürlich wechselt der Betrag mit den Lebensmittelpreisen und den Zinsen! Deswegen seien die Angestellten als Konsument eine Macht, die gehört zu werden verdient. Das ist sicher richtig. Lassen wir uns aber das Bild nicht verschleppen. Zuerst ist auch der Angestellte als Produzent eine Macht im Staat. Hinten herum ist noch niemand gerettet worden. Es gilt zuerst den wirklichen Stand zu wahren. Proletariat sein und doch nicht Proletariat sein wollen ist Wahnsinn. Am bittersten und deutlichsten drückt das gerade die schon erwähnte Broschüre des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes aus: „Wer sich gut ernähren will, muß schlecht wohnen, wer gut wohnen will, muß sich schlecht ernähren!“

Es gilt aufzuräumen mit Standesvorurteilen und einen Angestelltenstand zu schaffen, der offen sagt, wie es um ihn steht und kämpft, wo es gilt, seine Lage zu verbessern. Als Konsument kann er sich außerdem schützen, um seine Macht zu steigern.

Aus der Partei.

Dem Bericht des Parteivorstandes an den Würzburger Parteitag, auf den wir noch zurückkommen werden, entnehmen wir folgende Angaben über die Organisationsverhältnisse: Die Mitgliederzahl stieg im Berichtsjahre von 982 850 auf 1 085 905, also um 102 055. Die Partei hatte damit am Schlusse des Berichtsjahres die Million zählender Mitglieder überschritten. Der größte Teil der Neuaufnahmen in der „Roten Woche“ (148 109) ist bereits in der Mitgliederzahl des Jahresabchlusses enthalten. Die Zahl der weiblichen Mitglieder wuchs von 141 116 auf 174 754. Die Zahl der Abonnenten der Parteipresse einschließlich der „Gleichheit“ stieg im gleichen Zeitraum von 1 465 212 auf 1 488 845. Von dem Abonnentenzuwachs entfielen 13 000 auf die „Gleichheit“ und 10 183 auf die Tagespresse. Im Jahre vorher betrug der Abonnentenrückgang 12 880. Die Partei verfügt über 91 Tageszeitungen und 85 Parteidruckereien. Es stieg im Berichtsjahre die Zahl der Bildungsausschüsse von 791 auf 854, der Jugendausschüsse von 655 auf 887, der Kinderschuttkommissionen von 200 auf 252. Im Berichtsjahre wurden von der Partei im Reich 45 876 Mitglieder, 1940 Frauen und 12 877 öffentliche Versammlungen abgehalten und 45 288 888 Flugblätter, Broschüren und Kalender unentgeltlich verteilt. In den Landtagen der Einzelstaaten saßen 220 Genossen und in den Magistraten, Stadtverordnetenversammlungen, Gemeindevorständen und Gemeindevertretungen 12 224 Genossen.

Bayerischer Landesparteitag. Die Verhandlungen am Montag waren nur von kurzer Dauer. Ein Antrag, den Landesvorstand zu beauftragen, die Errichtung einer Auskunftsstelle für die in der Gemeindeverwaltung tätigen Genossen in Erwägung zu ziehen, wurde angenommen, ebenso folgender Antrag des Landesvorstandes:

„Dem Landesvorstand wird ein besonderer Ausschuss von sechs Mitgliedern zugeteilt, der die Aufgabe hat, im Einvernehmen mit dem Landesvorstand die ständige Agitation gegen die Kammer der Reichsräte zu leiten. Diese Agitation soll in allen Teilen des Landes nach einem von dem Ausschuss zu bestimmenden Plane ständig durchgeführt werden, um die weitesten Kreise des Volkes über die Notwendigkeit der Beseitigung der Kammer der Reichsräte aufzuklären.“

Ein Antrag, der einen Wahlfondsbeitrag von vierteljährlich 10 Pf. eingeführt wissen will, fand nicht die genügende Unterstützung.

In den Landesvorstand wurden wiedergewählt: Bollmar, und Adolf Müller als Vorsitzende, Auer als Sekretär und als Beisitzer Reich-München, Simon-München und Treu-München. Als Ort des nächsten Landesparteitages wurde Regensburg bestimmt. Nach dem Schlußwort des Genossen Müller wurde der Parteitag mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen. Die Delegierten sangen stehend die erste Strophe der Arbeiter-Marseillaise.

Gewerkschaftsbewegung.

Polizei gegen Ausgesperrte in der Niederlausitz. Die Polizei stellt sich bereits in auffälliger Weise in den Dienst der Unternehmer. In Rottbus wurde die Versammlung der Ausgesperrten polizeilich überwacht, so auch die Versamm-

lung der Unorganisierten, die am Dienstag in Rottbus tagen sollte. Der Referent, Genosse Köffel, zweiter Vorsitzender des Textilarbeiterverbandes, forderte die Polizeibeamten auf, den Saal zu verlassen. Das geschah jedoch nicht. Er machte nunmehr bekannt, daß er die Versammlung nicht abhalten würde, solange sie überwacht wird. Wenn die Polizei soviel Zeit habe, solle sie in die Versammlungen der Unternehmer gehen, die hinter verschlossenen Türen tagen; dort würden die geheimen Rachepläne geschmiedet, an denen die Öffentlichkeit ein großes Interesse habe. Was die Ausgesperrten unternehmen, habe die Öffentlichkeit nicht zu scheuen und darum brauchten sie keine Polizei zur Überwachung. Eine Beschwerde gegen das unberichtigte Vorgehen der Polizei wurde sofort an den Oberbürgermeister abgeschickt. Die Unorganisierten melden sich allerorts in großer Zahl zum Verband. Das gesetzwidrige Verhalten der Polizei dürfte das übrige dazu beitragen, daß den Kapitalisten nicht die Bäume in den Himmel wachsen. Die Anwesenheit der Polizeimannschaften wurde von den Unorganisierten, die in der Versammlung anwesend waren, mit großem Widerwillen aufgenommen. — Eine Konferenz, die der Regierungspräsident in Frankfurt a. O. mit den Bürgermeistern der Niederlausitz hatte, hat zu keinem bestimmten Resultat geführt.

Die sächsischen Baugewerkschaften rufen. Der Unternehmerverband für das Baugewerbe in Sachsen beschloß auf seiner Hauptversammlung, die er in Leipzig abhielt, eine Streikversicherung seiner Mitglieder noch in diesem Jahre durchzuführen.

Soziales.

Die „Unparteilichkeit“ des preussischen Kultusministers. Der preussische Kultusminister will in dem behördlichen Kampf gegen die für das Deutsche Reich durch eine Reichsbehörde konzeptionierte Volksversicherungsgesellschaft Volksfürsorge nicht zurückweichen, ist er doch bei den preussischen Rechtsverhältnissen (siehe Kompetenzkonflikt in Sachen Kapp) sicher, daß er wegen seiner Absicht, die Volksfürsorge geschäftlich zu schädigen, gerichtlich nicht gefaßt werden kann. Er verboterte nach einer Mitteilung der christlichen „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ mit Erlaß vom 28. Februar 1914 einen Artikel der „Deutschen Beamten-Kundschau“ gegen die Volksfürsorge an seine untergeordneten Instanzen. Es heißt in dem Erlaß: „Der Artikel bezweckt, ohne für einen der beiden auf dem Gebiete der Volksversicherung sich betätigenden nationalen Organisationen, den Verband der öffentlichen Lebensversicherungsgesellschaften und die Aktiengesellschaft „Deutsche Volksversicherung“ Stellung zu nehmen, lediglich einer weiteren Verbreitung der zu Zwecken der Sozialdemokratie gegründeten Volksfürsorge entgegenzutreten. Es ist mit Recht zu besorgen, daß in demselben Maße, wie die von der Sozialdemokratie gegründete Volksfürsorge materielle in weiten Kreisen Eingang findet, auch der Verbreitung sozialdemokratischer Ideen Vorstoß geleistet wird. Ich muß deshalb Wert darauf legen, daß der Inhalt des Artikels eine möglichst weite Verbreitung findet und erluhe deshalb dem Hochwohlgeborenen, sofern dieses nicht schon geschehen sein sollte, durch Vermittlung der Schulabteilung der dortigen Regierung den Artikel den sämtlichen Lehrkräften der Volksschulen zugänglich zu machen.“ — Es ist ebenso unwahr, daß die Volksfürsorge „zu Zwecken der Sozialdemokratie“ gegründet wurde, wie es unwahr ist, daß sie „von der Sozialdemokratie gegründet“ worden ist. Aber ein preussischer Minister kann sich der Volksfürsorge gegenüber alles erlauben.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schallier.

(46. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Es schien indessen nur so! Dagmars Wille war wie ein Käse, wie ein feines Käschen. Es war grazios, es konnte schnurren, es konnte spielen, es vergaß aber nie, daß es Krallen hatte. Ihr Plan war immer da. Er blühte durch den leichten Scherz, er blühte durch heiße Stunden, er fiel Arel an, wenn er am wenigsten daran dachte. Sie ließ kein Mittel unversucht. Sie zog die Krallen ein und war fesselt, sie schmollte, sie zürnte, sie stampfte mit dem Fuße, sie warf sich an seine Brust, daß ihre Leidenschaft ihm fast den Atem nahm. Sie stachelte seine Lust zur Raserei. Sie erreichte nichts, Arel blieb fest. Was hatte er nur? Was hatte er von ihrem Wille zu fürchten? Sah er denn nicht, daß sie diesem Wille die Zügel anlegen konnte? Sah er denn nicht, daß sie ihm die Zügel anlegen wollte? Sie wollte ja triumphieren, sie wollte mit ihm zusammen triumphieren! Wollte Arel denn nicht mehr? Er hatte doch sonst gewollt! Er war doch sonst so stolz! Sie raste, wenn sie daran dachte. Sie warf die Türe zu, daß es nur so knallte. Sie hegte hinter den Mädchen her, daß sie fast wahrnehmbar wurden. Sie stürzte sich in jedes Vergnügen, das ihr erreichbar war. Sie sah nicht, daß Asmussen ihr seine Güte wie einen Teppich vor die Füße breitete. Sie trat einfach darauf, sie stieß ihn mit einem Schritt weg, aber sie sah ihn niemals an. Sie hatte andre Sorgen. Arel mußte hüben, das stand fest. Sie wußte auch, wie es zu machen war.

Asmussen ging still umher. Es war aber mehr die Furcht, daß er Dagmar reizen könnte, als daß er ihre zornige Bestimmung tragisch nahm. Es tat ihm weh, daß er so gar nicht vermochte, sie aufzuheitern, er war traurig, weil sie ihm unrecht tat. Es lag ein Schatten über ihm, wenn sie ihn von sich ließ. Er sagte sich aber, daß es mit der Zeit vergehen würde. Es war einmal so gewesen, es war vergangen, es würde wieder vergehen. Es lag ein Schatten über Asmussen, seine Liebe aber hörte nicht auf, weil sie überschattet war.

Die gedrückte Stimmung hielt an, auch die Mädchen in der Küche litten darunter. Sie arbeiteten fleißig, weil sie fleißig arbeiten mußten, in der Arbeit aber war keine Freude mehr. Nur Asmussens Güte ging wie ein mattes Leuchten auch durch diese Tage. Wie wenig er selber hatte, war er doch immer zum Geben bereit. Wie sehr die Sorge ihm den Geist benahm, war von ihm noch am ehesten ein mildes Wort zu erlangen.

Asmussen kam nachdenklich vom Stalle herauf. Peter hatte ihn geholt, bevor er sich noch an seinen Morgenkaffee setzen konnte. Ein junges Pferd war krank geworden; es

hatte sich in der Nacht gelegt, es hatte gestöhnt und gewiehet und hatte so ängstlich mit den Hufen gescharrt und geschlagen, daß Peter schließlich aufgestanden war. Asmussen ließ selbstverständlich seinen Morgenkaffee stehen und ging hinunter. Es schien recht schlimm zu sein. Das Tier mußte starke Schmerzen haben. Es war unruhig und hatte große, leidende, fliehende Augen. Asmussen war verstimmt. Es war ein wertvolles Tier, es tat ihm überdies leid, daß er die Schmerzen nicht lindern konnte. Er sah aber nicht, wo es eigentlich fehlte. Er sicherte sich zunächst durch einen strikten Befehl gegen Peters Medikament, dann ging er hinauf, um seinen Kaffee nachzuholen. Das Mädchen mochte unterdessen zum Tierarzt gehen. Dagmar war heruntergekommen und sah am Kaffeetisch. Asmussen grüßte sie und setzte sich dann zu ihr.

„Der Braune ist krank geworden. Es sieht nicht gut mit ihm.“

Dagmar hörte nur flüchtig hin.

„Hast Du unangenehme Nachrichten bekommen?“ Es lag ein geöffneter Brief neben ihrem Teller.

„Ich weiß nicht, wem ich sie nennen soll.“

„Darf man sie wissen?“

„Bitte!“ Sie reichte ihm den Brief.

Asmussen las ihn mit langsamem Bedacht. Er kam von der Familie in Kiel, war in der gewöhnlichen herkömmlichen Weise abgefaßt und enthielt eine Einladung für Dagmar. Es sei jetzt so recht die Zeit, einige vergnügte Wälle mitzumachen und alte Bekannte zu begrüßen.

„Hättest Du keine Lust?“

Dagmar zuckte die Achseln.

„Die Leute sind gut zu Dir gewesen.“ Es ging Asmussen durch den Sinn, daß die Kette für Dagmar vielleicht heilsam sein könnte. Sie hatte Zerstreungen gesucht. Der Winter war offenbar etwas still für sie.

„Es ist eine schlechte Zeit zum Reisen.“

„Davon brauchst Du Dich nicht abhalten zu lassen. Die Mädchen werden schon fertig und Deine Mutter wird uns ja auch an die Hand gehen können.“

„Du willst mich wohl los sein?“ Dagmar lächelte zu ihm hinüber. Es war nur ein flüchtiges Lächeln, aber es war, als wenn sich die Wolken teilten. Es war wie der erste Blick der Sonne nach langen, grauen Tagen.

„Ich will Dich wieder haben, Dagmar.“ Ihre Hand lag auf dem Tisch. Er sagte sie und streifte sie behutsam.

„Und darum schickst Du mich fort?“ Sie spielte mit dem Kaffeelöffel, um ihre Lippen aber lag ein unterdrücktes Lächeln, als hätte sie irgendeinen Gedanken in Hinterhand.

„Ich hätte Dich ja nicht fort.“

„Was tust Du denn sonst? Du hast wohl ein schlechtes Gewissen.“

Asmussen lachte; er war nur froh, daß sie wieder scherzen konnte.

„Du hast wohl eine andere in Deinen Gedanken?“

„Wer sollte das denn sein?“

„Na, Stine Andresen ist ja wohl noch vorhanden, wenn sie auch etwas eingetrocknet ist.“ Dagmar knabberte an den Fingernägeln, immer mit dem gleichen unterdrückten Lächeln.

„Stine Andresen!“ Asmussen lachte.

„Ja, Du lachst. Aber warum wolltest Du mich denn fort haben?“

„Weil es gut für Dich ist.“

„Wer sagt Dir das? Es gibt da unten viel Berührung.“ Die Augen stimmerten unter den gesenkten Lidern.

„Du bist aber doch weggegangen.“

„Damals. Vielleicht gefaßt es mir jetzt besser. Vielleicht finde ich dort unten einen reichen, eleganten Mann und komme gar nicht wieder.“

In Asmussen zog sich etwas zusammen. Sie war ihm in der letzten Zeit so fern gewesen. Er vertrug nicht, daß sie im Scherz nun ganz von ihm gehen wollte.

„Ich sehe mich in den Zug und fahre mit ihm in die weite Welt und läche Dir eine schöne Ansichtskarte.“

„Du“, sagte Asmussen strafend und gab ihr einen Schlag auf die Hand.

„Dann hast Du keine Frau, aber zwei Hörner.“ Sie sah mit den ungewissen flimmernden Augen und dem unterdrückten Lächeln vor sich hin. Sie biß fortgesetzt an ihren Nägeln.

„Wer so etwas tun will, spricht wohl nicht davon.“ Asmussen schloß sich etwas beengt. Er wußte nicht recht, was er davon halten sollte. Obwohl es ein Scherz war, fühlte er einen Stich in der Seele.

„Wilst Du mich immer reisen lassen?“

„Wenn Du Neigung hast . . .“

„Ich will mir's überlegen.“ Sie stand auf und ging hinaus. In der Tür lehrte sie sich einmal um und warf ihm mit lautem Lachen eine Ruffhand zu. Sie freute sich über seine Hilflosigkeit.

Asmussen schlug auf den Tisch. Nun hatte sie ihn doch gefangen! Nun war er ihr richtig in die Falle gegangen! Und nun lachte sie ihn aus! Diese Frauenzimmer hatten doch alle den Satan im Leib.

In den nächsten Tagen spielten sie Berber miteinander. Asmussen hatte seine innere Freiheit wiedergefunden und war guter Laune.

„Wirst Du reisen?“ fragte er.

„Nein.“ sagte Dagmar und schnippte mit den Fingern. (Fortsetzung folgt.)

Einigung zwischen Ärzten und Krankenkassen. Im Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin fand gestern unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Meyeren unter Teilnahme von Vertretern der beteiligten Ministerien, des Regierungspräsidenten von Potsdam, sowie zwischen den Bevollmächtigten der Krankenkassen der Kreise Angermünde und Templin und dem Ärzteverein für Oberbarnim und die Uckermark zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Krankenkassen und den Ärzten eine Besprechung statt. An der Verhandlung beteiligten sich außerdem die Ärztekammer und der Leipziger Verband. Die Besprechung führte zu dem erfreulichen Ergebnis, daß sich die Ärzte bereit erklärten, vom 22. ds. Mts. ab die ärztliche Behandlung der Mitglieder der beteiligten Krankenkassen bis zum Abschluß endgültiger Verträge wieder aufzunehmen. Dem Abschluß dieser endgültigen Verträge sollen die Bestimmungen des Berliner Abkommens zugrunde gelegt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein prächtiger Kriminalschußmann. Am Dienstag hatte sich vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I Berlin der ehemalige Kriminalschußmann Alfred Böhj zu verantworten, der bereits im September v. J. vom Landgericht II Berlin zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, weil er einen seiner Vigilanten angestachelt hatte, mit einem anderen Verbrecher einen Einbruch in der Wohnung des Angeklagten zu begehen, wobei letzterer den Einbrecher zum Krüppel schloß. Jetzt wurde dem Angeklagten zur Last gelegt, einen Polizeivigilanten aufgefordert zu haben, mit zwei Verbrechern des Nachts nach dem Berliner Tiergarten zu kommen, um mit einem reichen Fabrikbesitzer, der gewöhnlich mehrere tausend Mark bei sich führe, zusammenzutreffen und mit ihm unsittliche Dinge zu verüben. Der vermeintliche Fabrikbesitzer war aber der Kriminalschußmann Alfred Böhj. Die Verbrecher wurden aufgefordert, den Fabrikbesitzer zu überfallen und zu berauben. Nach ihren Bekundungen am Dienstag vor Gericht haben sie eine Beraubung nicht beabsichtigt; sie seien nur mitgegangen, um zu sehen, was im Tiergarten geschehen werde. Bei dieser Gelegenheit seien sie angefallen und arg verletzt worden. — Nach langer Verhandlung beantragte der Staatsanwalt wegen vorläufiger Körperverletzung eine Zusatzstrafe von 3 Monaten Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, da die Sache nicht genügend aufgeklärt erscheine, zumal die Zeugen nicht voll glaubwürdig seien. Es könnte vielleicht auch nur eine fahrlässige Körperverletzung vorliegen; dazu fehle aber der erforderliche Strafantrag.

Ein interessanter Mordprozess wird gegenwärtig in Paris verhandelt. Es handelt sich um die Frau des früheren Ministers Gaillaux, die bekanntlich den Direktor des „Figaro“, Calmette, erschoss, weil er in seinem Blatt Gaillaux und dessen Frau kompromittierende Briefe veröffentlichten wollte. Wir werden über den Ausgang des Prozesses berichten.

Aus Nah und Fern.

Unangenehme Störung einer Hochzeitsfeier. In Berlin erkrankten neun Teilnehmer an einer Hochzeitsfeier in dem Restaurant einer Brauerei, vermutlich an Fisch- und Fleischvergiftung. Zwei sofort herbeigerufene Ärzte des Krankenhauses Friedrichshain übernahmen die Überführung in das Krankenhaus; Lebensgefahr besteht nicht. Die Spelssäfte wurden zur Untersuchung beschlagnahmt.

Wieder ein militärischer Todesritt. Aus Croppen a. O. wird berichtet, daß am Dienstag mittag beim Uebersehen über die Oder bei Kollenzig vier Husaren des Thüringischen Husarenregiments aus Torgau in ein tiefes Loch gerieten und mit ihren Pferden untergingen. Zwei Husaren konnten sich retten; bei einem Husaren waren die Wiederbelebungsversuche erfolgreich, während der Husar Koch ertrank.

Gefährliche Zerwege. In der westpreussischen Ordensstadt Marienburg spielte die Liebe einem pensionierten Beamten einen bösen Streich. Der alte Herr ist verheiratet und Vater einiger erwachsener Kinder. Trotzdem widerstand er nicht den Reizen zweier Mägdelein, die er auf einem Spaziergang kennen lernte. In dem verschwiegenen Zimmer eines Restaurants verlebten die Drei ein paar kurzweilige Stunden. Der Galan feststellte Sekt und die Schönen duldeten, daß er die Spitzen an ihren Unterhöschen und auch sonst noch etwas untersuchte. Der pflichtgetreue Gatte und Familienvater strahlte. Das war doch etwas anderes als dabei! Neuer Sekt kam. Willig gaben Gatt und Töchter, was sie zu geben hatten. Aber dann, als die Woge der Zärtlichkeiten verebbte, sollte „Onkelchen“ mit wanzig Mark herausrücken. Wenn nicht, würde die Gattin erfahren, wie ihr Mann die Jüngerchen Hausfrauenbeiden und die kirchlich abgestempelten Ehestandsfeinden

geflütert hätte. Der Mann hätte ja gerne gezahlt. Mit den Sektflaschen war indessen auch seine Tasche leer geworden. Nun verprügelten die Dämchen gemeinsam ihren Verehrer gottschämmerlich. Eine griff zum Messer und schnitt an „Onkelchen's“ Unterleib herum. Das Nähere können wir nicht verraten, was sie da wollte. Nur soviel sei gesagt, daß sich der alte Herr, wäre das ruchlose Werk gelungen, mit Erfolg um einen wichtigen Posten im Haushalt des türkischen Sarems hätte bewerben können. Zum Glück rettete ein anderer Gast den Bedrohten. Die Fräuleins flüchteten. Der in so schlimme Hände geratene Bürger mußte sofort in ärztliche Obhut gegeben werden. Er wird für einige Zeit vom Sekt und von der Liebe genug haben, denn das Abenteuer hat ihm zwei gefährliche Wunden eingebracht. Die Mägdelein werden von der Polizei gesucht. Mit der „freien“, das heißt mit der Grattisliebe, ist's für alte Herren nichts!

Aufmord. In Grob Dorf (Sachsen-Mtenburg) wurde in einem Haserfeld die siebenjährige Tochter Erna des Gutsbesizers Landmann ermordet aufgefunden. Das Mädchen, das seine im Krankenhaus befindliche Mutter besucht hatte, ist auf dem Heimweg vermutlich von einem Radfahrer, nach dem geschahdet wird, in ein Feld geschleppt und dort getötet worden.

Mordtat aus Eifersucht. In Czestochau ermordete der Gerber Dorogowski seine Frau, seine zwei Töchter und seinen 17jährigen Schwager. Nachdem er die schreckliche Tat ausgeführt hatte, stellte er sich kaltblütig der Polizei. Er gab an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben, weil seine Frau es mit einem anderen gehalten habe. Durch die Ermordung seiner Familie fühle er sich von den Qualen der Eifersucht erleichtert.

Schwerer Unfall. Die Geschwister Döbler aus Essenhagener Mühle in der Uckermark fuhren am Montag auf einem Fuhrwerk nach Ringenwalde. Unterwegs wollten sie im Temmener See die Pferde kühlen. Dabei scheute eines der Pferde. Der Wagen stürzte um und die drei Insassen stürzten ins Wasser. Die beiden 18 und 20 Jahre alten Schwwestern und die Pferde sind ertrunken. Der 15jährige Bruder, der das Fuhrwerk gelenkt hatte, konnte sich durch Schwimmen retten.

Eisenbahn-Unfälle. Gestern vormittag nach 9 Uhr flogen in einem Tunnel zwischen Dörrberg und Gehlberg zwei zusammengestürzte leerlaufende Maschinen mit einer von der entgegengesetzten Richtung kommenden Maschine zusammen. Das Fahrpersonal wurde teilweise schwer verletzt. Es wurde nach dem Meininger und Erfurter Krankenhaus gebracht. Die Verunglückten stammen aus Erfurt, Meiningen und Arnstadt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Dem amtlichen Bericht zufolge wurden zwei Lokomotivbeamten schwer und drei leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. — Ein zweiter Eisenbahnunfall ereignete sich nachmittags kurz nach 3 Uhr zwischen Dörrberg und Gräfenroda, wo der Betrieb infolge des Lokomotivzusammenstoßes zwischen Gehlberg und Dörrberg nur einseitig aufrechterhalten wurde. Infolge noch unaufgeklärter Ursache fuhr ein Personenzug auf einen haltenden Güterzug, wobei mehrere Personen verletzt und ganz erheblicher Materialschaden angerichtet wurde. Nach dem amtlichen Bericht wurden zehn Achsen des Güterzuges zum Entgleiten gebracht. Eine Frau wurde leicht verletzt. Der Betrieb ist bis auf weiteres auf beiden Gleisen der Strecke Gräfenroda-Gehlberg gesperrt. Die Züge werden umgeleitet.

Autounfall. Auf der Chaussee von Wiesbaden nach dem Jagdschloß Kürze infolge Verlassens der Steuerung ein in voller Fahrt befindliches Automobil den Abhang hinab. Die Insassen, zwei Kurgäste aus Russland, von denen der eine ein Hotelbesitzer Langia aus Kiew ist, wurden gegen einen Baum geschleudert. Langia erlitt einen schweren Schädelbruch, der andere Insasse, Kaufmann Doleklaw Gordon aus Kiew, schwere innere Verletzungen.

Abgestürzt. Anlässlich des Nationalfestes in Brüssel wurde auf der Rennbahn ein Flugmeeting abgehalten. Hierbei machte die Französin Frau Gayat de Castella Versuche mit einem Fallschirm. Dieser öffnete sich jedoch nicht beim Abstieg. Frau Gayat stürzte in die Tiefe und war auf der Stelle tot. Der französische Flieger Chomet hatte den Fallschirmapparat an seinem Flugapparat befestigt und in 600 Meter Höhe losgelassen.

Material für den Reichsverband. Der Stadtkassenrechner Doussaint in Saarburg ist nach Unterbringungen, wie man hört, in Höhe von 260 000 Mk. flüchtig.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Montag abend sind bei Toulouse zwei Personenzüge zusammengestoßen, wobei vier Wagen zertrümmert, sechs Reisende getötet und etwa dreißig verletzt wurden sind.

Berzweiflung. Der 34jährige Schneider August Kutschera in Wien brachte seinen beiden Knaben im Alter von fünf bzw. drei Jahren Messerstücke bei und verletzte sich sodann

selbst tödlich. Der ältere Knabe starb an den Verletzungen, der jüngere sowie der Vater liegen im Sterben. Arbeitslosigkeit soll den Kutschera zu der Tat veranlaßt haben.

Die Grubenkatastrophe im Böstleiner Goldbergwerk. Im Goldbergwerk zu Böstlein im Gasteinal (Oesterreich) ereignete sich, wie schon kurz berichtet, am 19. Juli ein fürchterliches Unglück, wobei elf Personen ums Leben kamen und zwölf weitere schwer verletzt wurden. Infolge Kurzschlusses an einem Motor beim Ausfahren aus dem Schacht gerieten Benzinmassen in Brand, wobei der Motorführer, ein Obersteiger und vier Bergleute ums Leben kamen. Einem an der Ausfahrt Beteiligten gelang es, zu entkommen, dieser benachrichtigte die leitenden Ingenieure. Zwei der Ingenieure begaben sich sofort mit mehreren Arbeitern an die Unglücksstelle, dabei wurden abermals vier Arbeiter getötet, während die übrigen das Bewußtsein verloren. Eine neue Rettungsexpedition vermochte nicht bis zur Unglücksstelle vorzudringen, erst einer Rettungsexpedition, die der Direktor führte, gelang es, die Leichen zu bergen. Die Ursache der Katastrophe soll in Unachtsamkeit des Bergarbeiters des Motors zu suchen sein, wodurch die Benzinorräte explodierten. — Die behördliche Obduktion der Verunglückten ergab Kohlenoxydgas-Vergiftung. Das Gas war dem Auspuff eines Benzinmotors entströmt, der infolge eines Versehens des Führers nicht abgestellt und in einer halben Stunde leer gelaufen war.

Graufiger Leichenfund bei Nizza. Auf einer Felsenklippe in der Nähe von Nizza fand ein Fischer, der hier seine Netze auswarf, eine stark in Verwesung übergegangene Leiche. Nach der Ansicht der Ärzte, die mit der sofort alarmierten Polizei zusammen ersahenen, ist es wahrscheinlich, daß die Leiche seit einigen Monaten an einer anderen Stelle verreckt war und erst vor einigen Tagen auf die Felsenklippe gebracht wurde. Die Nizzaer Zeitungen und auch die Polizei sind der Ansicht, daß die aufgefundenene Leiche die des am 26. März 1913 auf rätselhafte Weise verschwundenen jungen ungarischen Bankiers Ernst Savas ist. Es wurde damals angenommen, daß Savas, der stets große Geldbeträge bei sich trug, in die Wohnung einer Halbwettdame gelockt und dort ermordet wurde. Es gelang aber nicht, seine Leiche aufzufinden. Erst vor einigen Tagen wurde auf die Auffindung eine Belohnung von 50 000 Fr. ausgesetzt.

Ein schweres Automobilunglück hat sich gestern abend in der Nähe von Prag bei Königsaal ereignet. Der Rektor der deutschen Bergakademie in Příbram Köhler und sein erster Assistent Rikora fuhren in einem kleinen Kraftwagen von Prag nach Příbram. Unterwegs machte ein Reifen, und der Assistent, der den Wagen steuerte, bremste so stark, daß der Wagen sich mehrere Male überschlug. Der Assistent wurde getötet, Rektor Köhler erlitt außer einem Armbruch schwere innere Verletzungen.

Die Cholera. Im Kreise Winniza, Gouvernement Bobolien, sind bisher an der Cholera 213 Personen erkrankt, davon 49 gestorben.

Ein Sturm in Konstantinopel am Sonntag verwüstete die Wälder in der Umgebung von Bujuk und Tschekmedsche. Drei Personen fanden den Tod, mehrere wurden verletzt.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 21. Juli.
Auftrieb 4000 Schweine. Handel, bewirkt durch kleine Zufuhr, regte.
Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:
Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 51.— bis 52.— (41.— bis 41,50), mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 51.— bis 52.— (41.— bis 41,50), Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 53.— bis 54,00 (41,50 bis 42.—), geringere Ware, Tara 24 Proz., 49.— bis 52.— (37.— bis 39,50), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 46.— bis 47.— (37.— bis 37,50), Sauen, 2. Qualität, Tara 20 Prozent, 40.— bis 44.— (31.— bis 34,50) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere in „Lübecker Volksboten“

Morgenfrau gesucht.
57(9) Johannistr. 20, Eckladen.
Gesucht zu sofort oder 1. August ein jüngerer Hausdiener
Paul Draguhn, Schwartzau
Lübecker Straße 8. (5691)
zu der **Kinderweg** m. Gesamtkauf ein **Kinderweg**.
57(9) Riederstr. 58 II.
Note Johannibeeren,
a Ward 10 Bg., zu verkaufen.
57(9) Schwartzauer Allee 152.
Neue mod. **Büschgaranten** für 90 Mk. zu verk. (5698) So. Seiberg 52.

FRITZ & Co., Johannistr. 1
Spez. Abt. E. Trauerkleidung 5401

Plakate
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungsmitteln
sind zum Preise von 50 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei J. Lab. Völkel.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend, e. G. m. b. H.
Abteilung für Manufakturwaren.
Königstraße 111.
Mitglieder! Wir hatten Gelegenheit, diverse Sommerartikel sehr vorteilhaft einzukaufen, die wir, um möglichst schnell wieder abzustoßen, äußerst billig abgeben.
Wir empfehlen als wirklich preiswert:
Maccohemden u. -Hosen, Ein-satz-Herrenhemden, Sommer-sweater f. Kinder, Waschröcke.
Ferner stellen wir einen Posten
Reste aller Art
zu besonders billigen Preisen zum Verkauf.
Wir bitten die Mitglieder, diese Gelegenheit zu vorteilhaftem Einkauf wahrzunehmen.
5707
Der Vorstand.

Henkel's Bleich-Soda
für alle Küchengeräte

Metallbetten an Private (3086) Katalog frei. Holzrahmenmatratzenkinderbetten. Eisenmöbelfabrik Ensl i. Th.

Die Arbeitsgarderoben von **Bahr & Umlandt**
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Zwirohosen . . 1.40 bis 3.50
Wollhosen . . 2.50 bis 5.50
Waurerhosen . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50
Schlosseranzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Wäckerhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Subcamatten.

eigenen Milch täglich bloß für etwa 20-30 Heller Butter machen können — nur in suchbarster Not konnte sie zu diesem Ausweg kommen.

Die bürgerliche Welt aber offert Hunderte Millionen dem immerfertigeren Militarismus, während Proletarierfrauen ihre Muttermilch verkaufen müssen!

Strafkassen der Frau.

Wir brauchen wahrhaftig nicht über die Grausamkeiten des Mittelalters zu spotten; wir unterscheiden uns von jenen Menschen nur dem Grade nach, nicht grundsätzlich. Auch heute herrscht noch die Verbannung und nicht das Verhängnis. Und doch liefert uns die Wissenschaft immer wieder neue Beweise dafür, daß der Mensch nichts zu seiner Natur kann und daß seine Handlungen nichts als ein Produkt seiner Heranbildung sind, zu der kein Mensch etwas kann. Einen weiten Beitrag zu dieser Frage liefert uns Dr. S. König, Kiel, im Archiv für Psychologie. Er kommt in seiner Arbeit zu folgenden Schlüssen: Das Zusammenreffen von Menstruation und Straftat macht bei der Frau eine genaue ärztliche Untersuchung notwendig. Diese Untersuchung soll sich auf einen oder mehrere Menstruationsstermine erstrecken. Die Schwangerschaft ferner kann eine schon bestehende krankhafte Veränderung werden lassen und dadurch eine verdrängte Handlung bedingen. Schließlich können auch bei der Geburt krankhafte Störungen der Geistestätigkeit aufkonde kommen. Auch fehlen gelegentlich Fieberbeständen und bereits bestehende oder anlässlich der Geburt im Ausbruch kommende Giftwirkungen in losem Zusammenhang mit dem Geburtsakte.

Wichtige Frauen werden in einem solchen krankhaften Zustand bereits gebildet und verhängnislos verurteilt worden sein? Aber für solche Verurteilungen und Taten des Seelenlebens hat unsere oberflächliche kapitalistische Zeit keinen Sinn. Der Mensch hat sich gegen die bestehende Ordnung vergangen und das genügt. Modernes Mittelalter. Und darauf ist unsere bürgerliche Gesellschaft stolz!

Die Mutter.

Stil, Kinder! Götter nur noch ein Meißner Kuch, Papa kommt gleich nach Haus mit guten Dingen. O Mutter Gottes, ich mein Händeringen! Hilf mir! Was Mutter selbst, weißt auch du. Nein, arme Wilma, weint nicht immer, der Sommer wird mich in die Grube bringen. Papa holt Brot, dann kommt ihr lustig bringen, und esst euch satt und macht die Augen zu. Ach, wenn ihr wüßtet, wie euch Mutter liebt! — Wie, Weppe? Macht die Einkaufs dir Schrecken? 's ist ja kein Del im Haus, daß Gott erbarm! Kalle, du weinst! — Ja, was es wieder gibt. Kalle, Kind? Was mußt du auch im Winkel stecken? Komm her auf Mutters Schoß, da wirst du warm. Sei li.

Altes Julettchen

Eine neue Bekämpfungsmittel des Rosenmehlens und Kleinfischer, gelangt über die Wege der Gärten und nicht nur grünpflanzlich, sondern auch durch höchst einfache Anwendung, allergrößte Wirksamkeit und Peinlichkeit auszuüben. Seit Jahren wird in verschiedenen Gärten zur Bekämpfung schädlicher Pflanzpflanzen Salicylsäure verwendet. Der Gedanke, dieses Mittel auch zur Bekämpfung des Rosenmehlens anzuwenden, lag sehr nahe. Versuche haben bewiesen, daß die Behandlung mehrlageriger Rosen mit Salicylsäure überraschend gute Ergebnisse brachte. Nach drei Tagen war auf den befallenen Stellen keine Spur von Mehltau zu finden. Zur Verwendung gelangt eine Lösung, welche aus 1 Liter Wasser und 1 Gramm Salicylsäure besteht. Die Lösung wird mit einem Pinsel oder weicher Bürste auf die Pflanze gesprüht, doch nicht nur die erkrankten Teile, sondern die ganze Krone vollkommen benetzt. In zwei bis drei Tagen ist der Mehltau verschwunden, die Pflanze selbst bleibt dabei rein und sauber, so daß dieses Mittel allen anderen vorzuziehen ist.

Gahrenheit.
Vor dreihundert Jahren schon Gahrenheit die erste Theatergesellschaft. Wir in Deutschland rechnen lange nicht mehr nach der Zeit, dem Dargestellten, Kaufmannssohn und Kapitän.

Verfahrenheit festgesetzten Stala, sondern nach Celsius und Reaumur. Wohl aber halten die Engländer und Amerikaner mit einer Zähigkeit ohnegleichen an der veralteten Fahrenheit'schen Stala fest. In wissenschaftlichen Kreisen hat man sich schon längst auf die Celsius-Stala geeinigt, trotzdem bleibt bei uns noch viele aus alter Gewohnheit bei Reaumur. Die Umrechnung von Reaumur-Graden in Celsius ist verhältnismäßig einfach; man braucht diese nur mit fünf Viertheil zu multiplizieren. Anders aber ist es mit dem Verhältnis zwischen Fahrenheit und Celsius. Fahrenheit'sche als Nullpunkt die tiefste zu seiner Zeit bekannte Temperatur sei, die durch eine Mischung von Schnee und Salz erreicht wurde. Der Zwischenraum zwischen diesem Punkt und dem Siedepunkt des Wassers teilte er in 180 Grad. Auf der Fahrenheit'schen Stala ist der Nullpunkt, den Reaumur und Celsius gemeinsam haben, bei 32 Grad. Man muß also, um Fahrenheit-Grade in Celsius-Grade umzurechnen, von den ersten die Zahl 32 abziehen, und man hat dann die so erhaltene Summe mit fünf Neunten zu multiplizieren. Dieses verhältnismäßig Rechenempfehl ist es, das der Celsius-Stala den Eingang in England und Amerika so sehr erschwert.

Die Kravallpatioten im Scheinwerfer.
Der „Simplicissimus“ schreibt in seiner letzten Ausgabe: „Alldemutlichland und wir.“

„Wenn man den „Simplicissimus“ im Ausland zu lesen bekommt, entfällt in jedem ein solch Gefühl der Verachtung gegen die bürgerlichen Verächtlingsmacher, daß Solche nicht die eine Pflicht gegen das eigene Volk sein, sich ein Produkt systematisch mit Klagenartikeln zu überreichen?“

Berliner Neueste Nachrichten vom 18. Juni 1914

Berehr. Verlag des „Simplicissimus“!
In der Abtheilung „Empfehlenswerte Zeitschriften“ heftigen wir, auch Ihre geliebte Zeitschrift mit aufzuführen. Angereicherter und höherer Staatsbeamter. Wir bitten um geistl. Mittheilung, ob Sie uns zu dem genannten Zweck künftig ein Exemplar Ihrer Zeitschrift kostenlos zustellen wollen.

Sozialdemokratie
Berliner Neueste Nachrichten.

Da das alldeutsche Blatt in dem Bestreben, wissenschaftlich zu sein, dem „Simplicissimus“ zu obliegen Gegenüberstellung veröffentlichen hat, wollen wir auch nicht so sein und ihm das höchste Honorar für Originalarbeiten zur Verfügung stellen, damit es davon das erste Abonnement in der Höhe von 100 Mark erhalten kann. Die Abonnemententlohnung ist, seine alldeutsche Uebersetzung allwöchentlich für 30 Bk. zu verkaufen.

Die Redaktion.

Heiteres.

Sein Beruf.
„Wozum leben Sie eigentlich?“ fragte eine Dame den eleganten Gentleman. „Ich schreibe.“ „Schreiben? Komane?“ „Nein, Briefe an meinen Vater.“

Katales Verprechen über die Erinnerung an das Extern. Der Handlungsgehilfe Jäger war in seiner Braut „Handwaren“ ein ganz brauchbarer junger Kaufmann, allein seine, allerdings auch talentierte Neigung, fürs Theatralische war gewaltiger als jene für Handwaren; kurz, er widmete sich dem Theater und hatte gelegentlich seines Aufstretens einmal zu sagen gehabt: „All mein Glück war wandelbar!“ Statt dessen rief er pathetisch aus: „All mein Glück war Wandelbar!“

Was vorbereitet.
Im Schnellzugabteil erster Klasse sitzen nur zwei Herren; der eine schaut prüfend umher, schließlich wendet er sich höflich an den Mitreisenden: „Bereiten Sie, mein Herr, aber vielleicht können Sie sich hier besser aus; gibt es denn gar keine Motte, um im Augenblick der Gefahr den Zug zum Halten zu bringen?“ Der andere steht auf, lacht und schüttelt den Kopf: „Nein, ich sehe keine.“ Der erste, unerschütterlich höflich: „Dann werden Sie mir bitte sofort Bötze und Brieftasche übergeben.“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verteiler: F. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Gießen.

Unterhaltungsblatt

des Lübeder Volksboten.

Nr. 29.

Mittwoch, den 22. Juli

1914.

Krumbs des Freiheitstraum.

Von Margarete Note.

„So, Krumbs, nun wären wir ja fertig,“ meinte Marie beschränkt und legte das letzte Stück der lauber gerollten Wäsche in den Korb zurück. „Sind Sie wohl so freundlich und tragen den Waschkorb noch in die Küche?“

Der kräftige Mann in der grauen Sträflingstracht grünte gutmüthig.

„Alles, was Sie wünschen, Kräulein. Wenn Sie mit einem Kuch gehen, trage ich Sie selbst auch noch hinüber.“

Er griff nach ihr, aber sie wich ihm geschickt aus.

„Was fällt Ihnen denn ein, Krumbs,“ lachte sie lachend. „Machen Sie daß Sie fortkommen! Sie können sich auch ein Butterbrot aus der Speisekammer holen, wenn die grüne Frau nicht gerade in der Küche ist.“

Gehoriam nahm er den schweren Korb auf und trottete sich, nicht ohne das rasige Gefühl unter dem tierischen Dienstbotenäugchen mit einem sehnsuchtsvollen Blick zu streifen. Komisch, den ganzen Winter hindurch hatte er bei Amtsträtern in der Wirtschaft geholfen und heute zum erstenmal sei es ihm auf, wohl ein niedliches Ding die kleine Marie doch war — flüht und adret, immer wie aus dem Ei gepekkt und dabei sit in der Arbeit. Die würde einmal eine tüchtige Frau abgeben.

Im, hm, Krumbs dieses mitten im Hofe stehen, letzte den Waschkorb zur Erde und starrte gedankenvoll zur Keller-tür hinüber. Doch da regte sich nichts mehr, nur ein weißer Sämetterling schaukelte vor der dunklen Thüröffnung im Sonnenlicht. Der erste Sämetterling im Jahre! Wunderschön lodend gauselte er hin und her und flatterte im Spiele mit den goldenen Sonnenstrahlen weiter, höher und über die graue Hofmauer hinaus.

Der Gefangene folgte ihm mit den Blicken. Da brachten ihn wohl der Frühling über Land und wehte die braune Erde. Er atmete tief auf und meinte, den herben Erdbrauch zu spüren. Wie stark die Sonne doch lichte, es war wirklich ein Genuss, hier in dem warmen Lichtstrahl zu stehen. Wie viel schöner mußte es da draußen sein, wo nicht ein einziger Strahl, sondern die ganze Sonnenpracht verheißungsvoll ausgedehnt lag.

Krumbs nahm er den Korb wieder auf und ging langsam zur Wohnung des Amtsträgers. In der Küche war alles still; auch in der Speisekammer zeigte sich kein lebendes Wesen außer einer dicken Fäule, die arglos herumlungerte und brummen gegen das Drahtgitter des Speisekammerfensters und vergehens nach einem Koch lachte, durch das sie einbringen konnte. Er verschlang sie, schloß den Schrank auf und schloß laut mit der Zunge, als er die Herrlichkeiten darin erblickte. Ja, man hatte es doch gut bei dem Herrn Amtsträger! Wenn hatte er jemals ein solches Butterbrot bekommen, wie er sich jetzt mit Kunst und Andacht freudig hinstellte. Doch er für ein paar Monate nicht aus dem Koch herauskomme, hatte doch keine Rechte: immer gutes Essen und eine warme Stube, während draußen der kalte Wind über die Gasse strich und graue Regenschleier durch die kahlen Bäume pettschte.

Er sah zu dem offenen Fenster hinüber und trat unwillkürlich näher. Wie hatte er gedacht, daß die Aussicht von hier aus so schön sein konnte. Vor ihm dehnten sich die frischen Felder, schon nicht mehr braun und kahl, sondern mit einem Anhauch von Inkraschellem Grün. An den Grabenrändern leuchteten die roten Weidenröschen, man sah förmlich, wie der Saft unter der glatten Rinde emporstieß und die blauen Knospen zu sprengen versuchte. Der Mann im Fenster beugte sich vor; er schaute, wie ihm bei diesem Anblick das Blut scheller durch die Adern rann und das Herz zu härteren Schritten zwang. Und nun sah er, daß dicht unter dem Fenster die Landstraße vorüberstrich. Zur Linken stand das schwarze Gefängnis als schrecklich. Doch nach rechts ging sie weit und frei ins Land hinaus, schlingelte sich wie

ein weißes Band durch die grünen Felder und verlief sich weiterhin im Walde. Nach Südböden führte sie, der Sonne hinnein, mitten in dieses lebendige, beseligende Frühlingshinein.

Das war ja viel — ohne sich zu langer Ueberlegung Zeit zu lassen, ergriß Krumbs das Brot und eine Wurst, die ihm aus dem offenen Schranke entgegenlachten. Als er ihn abschloß, sah er die Gänge nun innen am Drahtgitter und laute grimmig auf.

„Siehst du, du wollest ja herein — nun werde nur drinnen nicht entführt!“

Da fiel sein Blick auf eine Fäule, eine neue, volle, noch lebenden Krum zum Einmachen: gelblich hatte er sie selbst aus dem Keller geholt. Einem Augenblick jögerte er noch, dann trug er einen Handhaken um den Hals der Fäule und ließ die Wurst unter dem Arm flatteren er ihr nach, band sich die Fäule festgerückt um und dann nahm er den Weg unter die Fäule. Wurst und breit war kein Mensch zu sehen. Heber das Fäule hoppelte er in die Hofe, bald tangte das Schwingen auf, die weiße Fäule, dann gahen wieder die Köpfe vorwärts aus der grauen Wand. Der Mann lachte vor Vergnügen; so schön hatte er sich die Welt doch nicht inner vorgestellt. Es schloß nicht viel, so wäre er wieder umgehört, um die Fäule aus ihrem Gefängnis zu befreien. Doch ja, endlich zog er ihn vorwärts. In mühsamer Entfernung schon wachte der Wald.

Jetzt stieg die Landstraße ein wenig an, dann trat sie in den Wald ein. Noch waren die Fäule durch den Waldweg, aber ein schmaler Gürtel von Fäule und Launen wehte dem Wanderer den Rücken. Den Boden bestanden schon blühende Anemonen mit ihren breiten, weißen Blüten und strotzend grüne Kräuter. Ein spärlicher, wüchsiger Wurzeln von ihnen auf und schloß sich dem Wald mit dem Duft der faulenden Buchenblätter vom letzten Herbst. Der Mann sprang über den Graben, welcher die Straße begleitete, und schritt stillos in das Gebüsch hinein; von einem trockenen Ast brach er sich einen tüchtigen Stock zurück, da fand er den gewohnten Wäldertritt wieder. Mit geschwundenen Schritten schritt er weiter, er bemerkte den Fäule, der in seiner Luft keine weiteren schwebenden Kreise zog. Seine Schritte er die Fäule, seinen Buchenknospen und viel mit rauher Sand an dem Fäule, daß die alte Fäule abblätterte und die junge garte Haut schneeweiß darunter zum Vorschein kam.

Endlich machte er halt, da ein breiter, frischer Fäulebrüder Bach ihm den Weg verlegte. Hier war des Frühlings eigenes Gesicht. Die roten Weidenröschen sahen schon voll gründer gelber Fäule, daß es fast den Anschein hatte, als wären sie schon belaubt, und die prächtigen Moospolster auf beiden Ufern boten einen köstlichen Sommerfrücht. Der Mann, der so lange nur graue Mauern um sich gesehen, wußte jetzt mit hellem Jünger nieder und bis in tieferer Frühlingssonne in das feuchtwarme Moos. Dann lachte er laut auf, daß es durch den stillen Wald schallte, und wählte sich auf dem Rücken. Eine Weile lag er so und sah hinüber den Sonnenstrahlen zu, die um die blühenden Weiden hüpften und im glühenden Bach Verleiden spielten. Wälderlich keilte sich ein angenehmer Hunger ein; mit Behagen brach er große Stücke von jenem Brot und verzehrte sie mit der Wurst zusammen. Die Fäule konnte er nicht öffnen, aber fast und gut genährt, wie er jetzt war, verpönte er auch seine Schmach nach dem Schlaf. So redete und streckte er sich zufrieden und war bald nach geraumer Zeit erwachte er davon, daß eine kalte, feuchte Fäule ihn in seine Hand grub. Neben er die Fäule aus, neben er den wohlbekannten Fäule neben er sah, während Weber, der diese Wandern, sich

eben schon auf dem Wege der Arbeit. Er ist nicht nur ein Arbeiter, sondern ein Mensch, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Herr hat seinen Platz in der Welt gefunden. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat. Er ist ein Mann, der seinen Platz in der Welt gefunden hat.

Der Kartoffelkäfer.

Der Kartoffelkäfer ist ein Schädling, der in den letzten Jahren in großer Zahl aufgetreten ist. Er frisst die Blätter der Kartoffelpflanzen und verursacht erhebliche Schäden. Die Bekämpfung dieses Schädlings ist eine wichtige Aufgabe für die Landwirte.

Sache in der Rinde.

Die Sache in der Rinde ist ein rechtliches Streitfall, der sich um die Rechte an einem Grundstück dreht. Die Parteien sind über die genaue Ausdehnung des Grundstücks uneinig, was zu erheblichen Streitigkeiten geführt hat.

Für unsere Frauen.

Für unsere Frauen ist ein Artikel, der sich mit den Interessen und Anliegen der Frauen beschäftigt. Er diskutiert Themen wie Gleichberechtigung, Familienrecht und soziale Gerechtigkeit.